

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Phädra**

**Georg <Preußen, Prinz>**

**Berlin, [ca. 1877]**

[urn:nbn:de:bsz:31-89810](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-89810)



Lc  
33.

I.  
22.



# Phädra.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

G. Conrad.

Musik von Wilhelm Taubert.

Krone des Lebens,  
Glück ohne Ruh',  
Liebe bist Du!

Goethe.

(Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.)



98 B 79640



## Phädra.

—

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt und dem Theater-  
Commissions-Geschäft von G. Michaelson in Berlin zum ausschließ-  
lichen Bühnen-Debit übergeben.



## Personen.

---

Theseus, König von Athen.

Hippolyt, Sohn des Theseus und der Amazonenkönigin Antiope.

Pirithous, Sohn des Zeus und der Dia.

Aricia, aus dem Stamme der Pallantiden, welcher früher über Athen herrschte.

Minos, König von Kreta.

Phädra, Tochter des Minos und der Pasiphaë, einer Tochter

Ariadne, Apollo's.

Genone.

Ein junger Fischer.

Der Oberpriester der Venus.

Der Demarch von Athen.

Erster } Bürger von Athen.

Zweiter }

Ein Diener.

Dionysos, Gott des Weines und der Begeisterung.

Volk von Athen. Priester. Bacchanten. Gefolge des Minos und des Theseus.

---

Der erste Aufzug spielt in Kreta, der zweite auf Naxos,  
die drei letzten in Athen.

---

(Die mit Anführungszeichen versehenen Verse können bei der Aufführung fortfallen.)

## Erster Aufzug.

### Erster Auftritt.

(Marmorfaal am Meer. Areta.)

**Phädra** (sitzend und eine Leier in der Hand haltend).

O goldnes Sonnenlicht, o tiefes Blau  
Des Himmels, wie erfüllst Du meine Seele  
Mit süßen Träumen nie geahnter Wonne!  
Jetzt, wo ein hohes Glück mir ward zu Theil,  
Erschließt mein Blick sich erst der wundervollen,  
Der unvergleichlich hohen Pracht, die hier  
In stiller Feier leuchtend mich umgiebt;  
Und in azurnem Schimmer liegt das Meer,  
Geheimnißvoll, in schöner Ruhe mir  
Zu Füßen, widerstrahlend Himmelsglanz.  
Nur eine Welle plätschert matt und sanft  
Am Strande und erlischt im warmen Sand;  
Er nimmt sie auf, vom Sonnenbrand durchglüht,  
Und sie verschwindet leise, Kühlung spendend.



Aus Deinem weißen Schaume, Ocean,  
Stieg einst der Liebe Göttin, Aphrodite,  
Empor in ihrer Schönheit Fülle und  
Erstaunt, geblendet um sich blickend, sah  
Die Welt sie vor sich frisch und klar wie heut.  
An solchem Tage war es, wo Apoll  
Die Höhen des Olymp verließ, um hier  
Mit Menschen menschlich zu genießen, was  
Die Erde giebt an stillem, wahren Glück.  
Er sehnte sich aus seiner Sonnenhöhe,  
Aus seines Aethers lichtigem Schimmer, nach  
Dem tiefen Waldesgrün, den dunklen Hainen,  
Wo an dem Silberquell, in kühlen Grotten,  
Ertönt des Hirten süßes Lied, wo nur  
In sanfter, seliger Vergessenheit,  
Von Schmerz und Sorgen frei, das glüh'nde Leben  
Hinströmt zu jenen himmlischen Gefilden,  
Die guten Geistern ew'ge Wonnen bieten.  
So ruhte Phöbus einst am Meeresstrand  
Im Arm der lieblichen Oceanide;  
Es ward so still, so friedlich um sie her,  
Es schwand die Welt vor ihren trunk'nen Sinnen,  
Und dieser Stunde dankt Pasiphaë  
Ihr kurzes Dasein: meine Mutter war  
Des schönsten Gottes vielgepries'ne Tochter.  
So leuchtet durch mein ganzes Sein ein Strahl  
Der Sonne, der ich meinen Ursprung danke. (Sie steht auf.)  
O Phöbus, blicke segnend auf mich nieder,  
Erfülle mich mit Deinem Flammengeist,  
Und, bin ich würdig Deiner Liebe, nimm  
Dich schützend meiner an, der früh verwaist'nen!

Ich steh' allein in diesem Leben, ganz  
Allein; nur einer Seele fühl' ich mich  
Verwandt, nur ihm, dem ruhmgekrönten Helden,  
Der siegreich und befreiend hier erschienen,  
Von langem Druck sein edles Volk erlösend.  
Er ahnt der Jungfrau stille Liebe nicht,  
Und doch verweilt er noch an diesem Ort,  
Statt eilig nach Athen zurückzukehren,  
Wo man voll banger Sehnsucht ihn erwartet.

### Zweiter Auftritt.

Phädra. Ariadne.

Ariadne.

O Schwester, hilf mir, rette mich!

Phädra.

Du weinst?

Ariadne.

Ich bin verloren, wenn Du mir nicht hilffst!  
Mit Theseus fliehe ich noch diese Nacht:  
„Er kann nicht länger weilen, und“ ich soll  
Ihm folgen, dieses Land verlassen, Dich,  
„Geliebte“ Schwester, Alles was mir theuer.  
Verzweifeln muß ich in der weiten Welt,  
An Neu' und Heimweh sterb' ich in der Fremde...  
O Phädra, rette, hilf mir, ich vergehe!

Phädra (sich bezwingend).

So liebst Du Theseus nicht?

Ariadne.

Ich liebe ihn!



Phädra.

Und Deine Thränen fließen unaufhaltsam?  
Ariadne, ich versteh' Dich nicht. Wie kannst  
Du zweifeln, wenn Du liebst? Wo ist die Gluth,  
Der hohe Sinn, den Liebe stets gewährt?  
Du weinst und zitterst, willst verzweifeln, und  
Kein Weib ist glücklicher als Du.

Ariadne.

Als ich?

Phädra.

Geliebt von Theseus, von dem hohen Mann,  
Dem göttergleichen Helden, dessen Ruhm  
Und Ehre Hellas jauchzend jetzt verkündet,  
Kannst Du noch fragen?

Ariadne.

Ungetrübt erscheint

Das Glück den schwachen Sterblichen fast nie.  
Das Höchste, was sie auch erstreben, muß  
Mit tiefem Leid sich paaren; jede Lust,  
Die höchste Wonne birgt den Keim des Todes.  
Nun soll ich euch verlassen, meine Heimath,  
Für immer scheiden von dem theuren Land,  
Das nie so innig ich geliebt wie jetzt.

Phädra.

So bleibe.

Ariadne.

Nimmermehr, denn Theseus will  
Noch diese Nacht, wenn Alles schläft, das Schiff  
Besteigen, will mich führen nach Athen.

Doch niemals seh' ich diese Stadt: der Fluch  
Des Vaters wird noch früher mich ereilen,  
Das Meer vom Sturm gepeitscht sich hoch erheben  
Und mich begraben in der wilden Fluth!

Phädra.

Es schrecken düstre Bilder Deinen Geist  
Mit Ahnung traurigen Geschicks; drum laß  
Dich halten, höre auf der Schwester Fleh'n:  
Es blüht an Theseus Seite Dir kein Glück.

Ariadne.

Nein, müßte den Geliebten ich verlieren,  
So wäre Wahnsinn oder Tod mein Loos.  
Hab' ich nicht willig jedes Opfer ihm  
Gebracht? Ihn aus dem Labyrinth befreit  
„Mit jenem Faden, der den theuren Mann“  
Zum Leben und zum Licht zurückgeführt?  
Hab' ich den Zorn des Vaters nicht gewagt?  
Mich grausem Tod nicht muthig ausgesetzt? —  
Ich liebe Theseus, ja, aus voller Seele,  
Doch bricht das Herz, jetzt, wo ich scheiden soll.  
Die Blume, die entrisen ihrem Boden,  
Muß welken vor der Zeit, das wird mein Loos!  
Ich sterbe an dem Zwiespalt meines Herzens.

Phädra.

O wäre Theseus rettend mir genast  
Statt Dir, hätt' er mich fortgeführt, erlöst  
Aus diesem Leben voller Qual, das an  
Des rauhen Vaters Seite ich vertrau're! —



Nur Wuth und Rachdurst wohnt in Minos' Brust,  
Vor ihm erstirbt das Glück in seiner Blüthe,  
Er ist der Fluch des Landes, ein Tyrann.

**Ariadne.**

Er ist der Vater.

**Phädra.**

Weil's der Vater ist,  
Fühl' doppelt ich die unerhörte Qual,  
Die schweigend ich bisher erdulden mußte.  
Ich trag' es länger nicht, ich sehne mich  
Nach Glück und Freiheit; Schwester, laß uns flieh'n.

**Ariadne.**

Du drängst zur Flucht? Du folgst mir nach Athen?  
Es fesselt Nichts Dich an das Heimathland?

**Phädra.**

Der Mutter Grab, das ist der einz'ge Ort,  
Den trauernd ich verlasse; wer wird nun  
Den Stein mit frischen Kränzen schmücken? Wer?  
Die Liebe dieses Volks, sie bleibt ihr; fromm  
Seh' ich's zur heil'gen Stätte wallen und  
Mit vollen Händen Blumen streuen auf  
Den kalten, thränenfeuchten Marmor.

**Ariadne.**

Ja,  
Ihr schönes, mildes Sein vergift sich nicht;  
Und wie der Rose man gedenkt, des Sterns,  
Der lieblich auf uns niederblickt, so bleibt  
Dein Angedenken, o Pasiphaë!

**Phädra.**

„Als Minos in der Jugend Frische, in  
„Dem Glanze seiner idealen Schönheit

„Dir nahte, als Du liebend ihn umsingst,  
„Des Sonnengottes Tochter, ahntest Du,  
„Daß finstre Mächte dieses stolze Herz  
„Mit Schwermuth bald unnachten würden? Daß  
„Der edlen Gattin zauberischer Reiz,  
„Ihr hohes Wesen, ihrer Anmuth Fülle,  
„Das seltene Geschenk der lieblichen  
„Kamönen, den Gemahl mit bitt'rem Neid  
„Erfüllen könnte? Daß zuletzt er grollend  
„Vor Deiner Lichtgestalt in tiefe Nacht,  
„Die ihm gebührte, grauenhaft versänke?“ —  
Es starb Pasiphaë, da stieg ihr Ruhm  
Empor in voller Sternklarheit zu  
Den lichten Sphären ihrer wahren Heimath.  
Von uns war alles Glück gewichen, denn  
Des strengen Vaters harter Sinn, genährt  
Von Feinden seiner Größe, mußte nun  
Mit jedem Tage starrer werden, bis  
Der Götter Wille und der Menschen Klage  
Nicht mehr zu seinem Herzen drang. Wenn er  
Jetzt qualvoll leidet, nur gefürchtet, nicht  
Geliebt, die schauerliche Dede fühlt,  
Die frevelnd er sich selbst geschaffen hat,  
Da mag des holden Friedens er gedenken,  
Der ihn umsing, als noch Pasiphaë  
An seiner Seite weilte. — Meine Liebe  
Hat lange er zerstört; nur Angst und Grauen  
Flößt er mir ein, und wie sein Volk erzittert,  
Erzitt're ich vor ihm, und deshalb will,  
Ariadne, ich Dir folgen.



**Atiadne.**

Es dunkelt schon, der Sonnenwagen eilt  
In Gold- und Purpurschein dem Meere zu,  
Es weht schon frische Nachtluft ihm entgegen;  
Die weißen Rosse, von dem Lauf ermüdet,  
Läßt Phöbus dort am Horizont verschwinden:  
Sie ruhen bald im kühlen Element.  
Die Stunde naht, es kommt auf schwankem Rahn,  
Die Braut zu holen, der Geliebte; bald  
Ist Theseus hier: wir fliehen nach Athen...  
Ihr guten Götter, seid uns günstig, laßt  
Die Irrenden zur neu erwählten Heimath  
In Frieden zieh'n! O Venus, rette mich,  
Sei hold den Liebenden, der Liebe Göttin!  
Und Du, Apollo, schenk' Pasiphaë's  
Bedrängten Töchtern Deinen heil'gen Schutz!

**Phädra.**

Die Himmlischen sind für uns, denn wir stammen  
Vom schönsten aller Götter, dessen Macht  
Das Weltall uns verkündet; donnernd zieht  
Der Sonnenlenker seine ew'ge Bahn.  
Schmückt er mit dunklem Lorber seine Stirn,  
Und greift er mächtig in die gold'nen Saiten,  
Vergeh'n den Sterblichen die Sinne und  
Die ew'gen Götter lauschen voll Entzücken  
Dem Lied, das auf den Höhen des Parnas  
Im Schatten hoher Lorberbäume und  
Am Rand der heil'gen, silberreinen Quelle,  
Die frisch und klar aus steilem Felsen dringt,  
Bei Deinem Plätschern tönt, Kastalia! —  
Oft von Begeisterung hinweggerissen

War mir's, als fände ich in meinem Herzen,  
In meiner Seele wundervollen Tiefen  
Der Lieder klaren Born, und grüne Zweige,  
Vom Zephyr sanft bewegt, umrauschten mich,  
Die Stirn mir kühlend, die in Fiebergluth  
Entbrannte; meines Gottes voll, genoß  
Ich erst des Lebens höchste Wonnen und  
Verlor mich selbst in Strömen ew'ger Schönheit,  
In Fluthen himmlisch süßer Harmonie!

**Ariadne.**

Apollo's lichter Glanz weht um Dich her,  
Raum bist den Sterblichen Du zu vergleichen:  
Ich beuge mich vor Dir, vor meiner Schwester.  
Gewaltig ist Dein Sinn und Deine Kraft;  
Du scheinst mir frei von allem Erdenleid,  
Und Deine Seele strebt nach andern Sphären,  
Nach anderm Glück.  
Im Kreise der Olympier ist Dein Platz!  
Du bist des hohen Ursprungs Dir bewußt,  
Und — bleibst im Erdenstaub.

**Phädra.**

Ich bleibe? Nein,  
Das glaub' ich nicht! Denn volle Kraft verlieh  
Ein Gott mir, um zu höheren Regionen,  
Zu ew'ger Klarheit aufwärts mich zu ringen.  
Nur Eins soll mir die Erde geben, dann  
Will freudig ich dem Tod entgegenreisen.  
Dies Eine, höchstes Glück und tiefstes Leid,  
Was jedes Herz mit Niesenkraft ergreift,  
Was Götter selbst zu uns herabgeführt.



Es ist die Liebe! Dir ward sie zu Theil;  
Das Schönste, was das Leben bieten kann,  
Hast Du genossen, und Du konntest weinen,  
Dein Loos beklagen! O, ich fass' es nicht.

**Ariadne.**

Es war die Wehmuth, die beim Abschied mich  
Ergriff. Ach, treu und einfach ist dies Herz,  
Und mächtig sind der Heimath zarte Bande.  
O laß noch einmal uns die theuren Hallen,  
Die unsrer Kindheit Spiele sah'n, durchschweifen:  
Es wird das Scheiden mir dann leichter werden,  
Und muth'ger kann ich dann die bittern Qualen,  
Der Trennung letztes Weh' erdulden.

**Phädra.**

Komm. (Sie gehen ab.)

**Dritter Auftritt.**

(Die Scene bleibt einen Augenblick leer, dann sieht man einen Fischer in einem kleinen Kahn über das Meer gleiten; er hält im Rudern ein und macht sich mit feinen Netzen zu thun; dazwischen sieht er in die Ferne, als winkle er seiner Geliebten, die er am Strande zu erkennen glaubt. Man hört ihn singen, noch ehe er sichtbar wird:)

Kraft und Schönheit, Jugendfrische,  
Sind das größte Glück auf Erden,  
Alles Andre ist nur Schimmer,  
Muß vor ihm zu nichte werden.  
In den Netzen reiche Beute,  
Schwanf' ich froh auf leichtem Kahn  
Ueber schauerlichen Gründen,  
Sorgenlos auf feuchter Bahn.

Tauche in krystall'ne Wogen,  
Die mich tragen, die mich heben,  
Fühl' erfrischt die starken Glieder:  
Das ist Wonne, das ist Leben!  
Sehnsuchtsvoll und liebeathmend,  
Kehr' ich mit erneuter Gluth  
Nun zurück in Deine Arme,  
Voll von Lust und Jugendmuth!

(Er steht aufrecht im Rachen und winkt mit einem Tuche in die Ferne,  
dann rudert er weiter, man hört ihn hinter der Scene die letzte  
Strophe wiederholen.)

#### Vierter Auftritt.

(Thesens und Pirithous erscheinen in einem Kahn, den sie an den Stufen des Marmor-  
saals besetzten, dann steigen sie vorsichtig aus.)

##### Pirithous.

Wie lieblich tönt des Fischers Lied! Es ist  
Das Vollgefühl des Erdenglücks, das ihm  
Die starke Brust so mächtig schwellt, und frei  
Und glänzend wie der schönste Tag liegt ihm  
Das Leben da: der Jugend Frische, Kraft  
Und Schönheit, Alles ward ihm ja zu Theil.

##### Thesens.

Wie uns.

##### Pirithous.

Doch braucht er seine Schritte nicht  
In dunkle Schleier tiefer Nacht zu hüllen.  
O, er ist glücklich!

##### Thesens.

Freund, Du bist es auch;  
Hat Zeus Kronion nicht mit allen Gaben



Berschwenderisch Dich ausgestattet? Dir,  
Dem vielgeliebten Sohn, nicht alle Gunst  
Erwiesen, jedes Glück in reichster Fülle  
Gehäuft auf Dein geweihtes Haupt? Hat er  
Dir nicht die Einsamkeit der Größe durch  
Die Liebe Deines Theseus aufgehellt?

**Pirithous** (den Arm um Theseus Schulter legend).

Ich weiß, was Du mir bist; ich liebe Dich,  
Mein Theseus, mehr noch, als es Worte sagen,  
Und dennoch muß ich trauern: unser Leben,  
Von hoher Klarheit sonst umfangen, wird,  
Seitdem Du diesem unheilvollen Strande  
Genah, von tiefen Schatten, dunklen Wolken  
Verdüstert; fernen Donner hör' ich rollen,  
Und Blitze leuchten an dem Himmel auf.  
O fliehe dieses Haus des Fluches, jetzt,  
Wo es noch Zeit, wo noch ein Ausgang ist!  
Es wankt der Boden unter unsern Füßen,  
Ein Abgrund reißt sich gähnend auf, ich seh'  
Des Hades Flammen uns entgegenschlagen  
Und dieser Halle Marmorsäulen krachend  
Zusammenstürzen, um uns zu begraben  
In Schutt und Trümmern.

**Theseus.**

Ermanne Dich, Pirithous! Ich kann  
Nicht diesen Ort verlassen ohne sie,  
Die Heißgeliebte, der ich Rettung danke.

**Pirithous.**

Willst wirklich Du ihr danken, so entführe  
Sie nicht aus ihrer Heimath! Dieses Land

Ist ihr die Welt, sie wird vom Vaterhaus  
Mit tiefstem Schmerze sich nur mühsam trennen  
Und Glück nicht in der Fremde finden, wird  
In Sehnsucht und in Reue sich verzehren.

**Theseus.**

Ich habe ew'ge Liebe ihr geschworen  
Und weiß, daß sie nicht von mir lassen kann;  
Nach heißen Thränen soll ein helles Lächeln  
Auf diesem schönen Antlitz neu erblüh'n;  
An meiner Seite wird sie glücklich sein,  
In meinen Armen Vaterland und Haus  
Vergeffen!

**Pirithous.**

Glaub' es nicht, o Theseus; denn  
Ariadneus Herz muß brechen in dem Kampf:  
Sie ist nicht stark genug, ein solch Geschick  
Mit festem Sinne muthig zu ertragen;  
Sie kann den Abgrund, der sie von Dir trennt,  
Niemals, selbst wenn sie's wollte, überschreiten;  
„Es fesseln an die Heimath heil'ge Bande  
„Die fromme Königstochter; sanft und gut,  
„In starken Schranken festgehalten, kann  
„Sie außer ihrer Bahn in weiter Ferne  
„Kein wahres Glück genießen. Laß sie hier,“  
Laß sie für's Erste hier zurück! Vielleicht  
Kann sie des Vaters harten Sinn erweichen  
Und Pflicht und Glück harmonisch dann vereinen.  
O gönn' ihr Zeit, daß sie sich wiederfinde!  
Gedenke auch des Vaterlandes: ungern  
Wird man die Fremde in Athen erblicken,



Und schreiend fiele in die Jubellänge  
Des festlichen Empfangs der scharfe Miston,  
Der mehr Dich kränken würde, als Du's glaubst.

**Theseus.**

Als Sieger, als Befreier fehr' ich heim;  
Athen ist mir zu höchstem Dank verpflichtet;  
Ich habe es erlöst von langer Schmach.  
Die Jugendblüthe unsres Landes wird  
Nicht mehr, ein sinnlos Opfer, in den Mauern  
Des Labyrinths verruchter Grausamkeit  
Erliegen. Meinem Arm gelang das Werk;  
Ariadne lieb mir freudig ihren Beistand;  
Des Minotauros Schreckensbild verschwand  
Für immer: beide können wir den Dank  
Des Volks erwarten; nicht mit Mißmuth darf  
Es uns empfangen, seine Retter; und  
Des alten Vorurtheils, das sonst dem Fremden  
Unhold begegnet, wird es leicht vergessen.

**Pirithous.**

Die Liebe zeigt die Zukunft Dir so hell,  
Wie ich sie nicht zu seh'n vermag: das Haus  
Der Pallantiden zählt noch manche Freunde,  
Noch manches Herz blieb feindlich, unbezwungen,  
Und was mit Deinem Siege Du erreicht,  
Du machst es selbst zu nichte, wenn Du dreist  
Und gegen allen Brauch die Gattin wählst,  
Des strengen, tiefverhassten Minos Tochter.  
Wenn sich Athen auch ihrer Wohlthat freut,  
Der Hülfe, die sie Dir geliehen: nie  
Wird es als Königin an Deiner Seite  
Sie sehen wollen.

**Theseus.**

Ist es undankbar  
Und störrig, so verdient es keine Rücksicht.  
Ich werde, Volksgunst zu gewinnen, nie  
Und nimmermehr mein glühend Herz zerbrechen,  
Die Liebe unterdrücken, die so hell  
Und klar in hohen Flammen in mir lodert.  
Auch weiß ich wohl, Du sprächest anders, fühltest  
Du so wie ich; doch Deine Freundschaft ist  
So groß, so mächtig, daß sie ungern nur  
Mein Herz mit Ariadne theilt; sie will  
Allein und unumschränkt in ihrem Reich  
Für immer bleiben. Freundschaft fürchtet stets,  
Im Wettstreit mit der Liebe zu erliegen.  
Nur so versteh' ich Deiner Rede Sinn.

**Fünfter Auftritt.**

Theseus. Pirithous. Ariadne. Phädra.

**Theseus.**

Sie nahen! Endlich! Dank, Geliebte, Dank,  
Daß Du Dein Wort so treu mir halten willst!  
Verbirg nicht Deiner Thränen heißen Quell:  
Ich fühle Deinen Schmerz mit Dir, und weiß,  
Nur blutend reißt das Herz sich von der Heimath,  
Die ihm die Welt erscheint.

**Ariadne.**

O Theseus, laß  
Uns eilen! „Sieh, ich selber dränge jetzt  
„Zur Flucht. Was hilft es Zeit verlieren, wenn  
„Den Schmerz wir nur verlängern?“ Fände uns



Der Vater hier vereint, wir wären alle  
Verloren, rettungslos verloren. Komm!  
Was zaudern wir?

**Theseus.**

Und Phädra?

**Ariadne.**

Sie entflieht

Mit uns.

**Theseus.**

Mit uns?

**Phädra.**

Ich lasse nicht von ihr!

„Wie könnte ich hier einsam weiter leben  
„In grauenhafter Dede!“ Nein, niemals  
Ertrüg' ich es, die Menschen zu verlieren,  
Die ich am meisten liebe. Sollte ich  
Vereinsamt hier ein elend Leben führen,  
Es würde Wahnsinn mich ergreifen. Nehmt  
Mich mit: unrettbar bin ich hier verloren,  
Der Wuth des Minos preisgegeben. Traut  
Ihm nicht: ich weiß, er sinnt auf Rache; denn  
Es schmerzt ihn tief, daß jenes grause Elend,  
Das über Eure Heimath er verhängte,  
Nicht ferner auf Euch lastet. „Seine Größe  
„Sieht er in Qualen, die den Andern er  
„Bereitet; deshalb fühlt er sich vernichtet  
„Durch Deinen Sieg und“ jedes Mittel wird  
Ihm recht sein, das den Untergang uns bringt.

**Theseus.**

So kommt, Geliebte, laßt zum Schiff uns eilen,  
Dem neuen goldnen Tag entgegenzieh'n!

Verlaßt dies Haus des Fluchs, und denkt, es giebt  
Noch manches freundliche Gestade, dem  
Die Flüchtenden vertrauend nahen können,  
Bis wir Athen mit seinen Marmortempeln  
Der blauen Meeresfluth entsteigen seh'n  
Und dort nach langer, wechselvoller Fahrt  
Zum höchsten Glück die sich're Ruhe fügen.

(Sie wenden sich dem Meere zu; Phädra ergreift die Leher mit groß-  
artiger, schwungvoller Bewegung, Ariadne, keines Wortes mächtig,  
sieht sich noch einmal um mit einem langen, wehmüthigen Blick;  
dann gehen sie ab.)

### Sechster Auftritt.

*Minos (zur Rechten eintretend, später ein Diener).*

*Minos.*

Ich trag' es länger nicht! Zu tief bin ich  
Erniedrigt: kalt und höhnisch sehen Menschen  
Auf mich herab, die sich zu meinen Füßen  
Im Staube winden sollten. Haß und Rachsucht,  
Sie wagen sich hervor; so mancher Blick,  
Der scheu sich sonst zu Boden senkte, trifft  
Mich jetzt, dem gift'gen Pfeile gleich. Ich bin  
Gehaßt, verabscheut und verflucht, ich weiß  
Es wohl; ich bin's, weil ich ein eisern Scepter  
Zu führen wußte. Konnt' es anders sein?  
Wie sollte ich dies flatterhafte Volk,  
Das nur zu gern dem eignen Willen folgt,  
„Bald hier- bald dorthin aus einander schweifend,  
„Nach Glück und nach Genuß sich drängt, und gern



„Sich jeder Neigung launenhaft ergiebt,“  
Wie sollt' ich es beherrschen, wenn ich nicht  
Mit höchster Strenge und mit aller Kraft  
Mir Achtung zu erwerben wußte? Achtung?  
Nein, Furcht und Widerwille war mein Loos,  
Nichts And'res konnte man mir bieten, seit  
Pasiphaë, die vielgepries'ne, sich  
Zu jenen Sphären wandte, denen sie  
Entsprossen war. — Wie hab' ich Dich geliebt!  
Wie habe ich Dich hassen müssen, als  
Dein lichter Glanz mich armen Sohn der Erde,  
So siegreich überstrahlte, mich, den König,  
Der alle überstrahlen sollte! Phädra,  
Ariadne erbt'n Deine Göttersöhne:  
Auch sie umwallt der Mutter Flammenschein,  
Dieselben goldnen Sonnenfunken glüh'n  
In ihrer Brust, sie wissen es, und lassen  
Es mich, den Vater, fühlen, glauben sich  
So unerreichbar hoch, so gotterfüllt,  
Als schwebten sie in Wolken über uns. —  
Den kühnen Fremden sind sie zugethan,  
Der Sieg des Theseus schien sie fast zu freu'n;  
Sie hatten keine Thräne, keine Klage,  
Als Minotauros fiel; sie suchten mich  
Zu meiden, fanden kaum ein Wort des Trostes,  
Als ich, von Schmerz und Wuth zerrissen, mich  
Zu Boden warf, den Göttern stuchend und  
Der Stunde, die das Leben mir gegeben. —  
Wo sind die Töchter? Sollten sie so spät  
Noch auf dem Meere weilen? Phädra wird,  
Die Leher in dem Arm, der Stimme Macht

Versuchen, ihre Silbertöne weit  
Hinaus ertönen lassen über nun  
Zu sanfter Ruh' zurückgekehrte Fluthen.  
Auch Theseus und Pirithous sah ich  
Schon lange nicht, wo mögen sie verweilen?

Ein Diener (eilig eintretend).

O Herr, die Fremden sind entflohen und  
Mit ihnen Deine Töchter; unser Suchen  
War fruchtlos, Niemand weiß, wohin sie sich  
Gewandt.

Minos.

Sie sind entflohn? — Unmöglich! — Ew'ge Götter!  
Es kann nicht sein! (Er stürzt an die Thür zur Linken.) Ariadne!

Phädra, hört

Des Vaters Stimme, laßt mich nicht allein,  
Verlaßt mich nicht! Ihr war't die Letzten! Ach,  
Jetzt fühl' ich erst, wie sehr ich Euch geliebt!  
(Allmählich fällt sich die Bühne mit Männern und Frauen aus dem  
Gefolge des Königs. — Pause.)

Sie sind verschwunden, und ich bin allein! —  
„Vor meinen Augen reißt ein dichter Schleier  
„Entzwei. — Ich sehe und verstehe Alles. —  
„So muß' es enden! Was mir auch das Schicksal  
„Gegeben, segensbringend war es nicht.  
„Es führte mich auf goldne Höhen nur  
„Um mich hinabzuschleudern, nur um mich  
„Entsetzlich zu verhöhnen, seinen Spott  
„Mit mir zu treiben!“ O ich bin es satt,  
Dies stille Dulden unverdienter Qual,  
Dies ekle Treiben, das man Leben nennt. —  
Kronion, Deine Blitze fürcht' ich nicht:



Den Körper können sie verzehren, doch  
Die Seele bleibt, des Hasses tiefe Gluth,  
Die Nichts mehr löschen wird. — O könnte ich  
An ihr die Seelen all' entzünden, bis  
Ein Flammenmeer die Welt erfaßte und  
Des Feuerbrand's verheerende Gewalt  
Aufschlüge zu dem Sitz der Götter und  
Die Ewigen erzittern machte! — Wenn  
Die Welt auf meinen Schultern ruhte, so  
ieß' ich sie achtlos fallen, untergehn:  
Sie ist verbraucht, hat ihre Zeit gehabt. —

(Er wendet sich dem Meere zu.)

Dort zieh'n sie hin, von Glück und Liebe träumend,  
Sie glauben sich erlöst. Was auch die Götter  
An reichen Gaben Euch gewähren, traut  
Der hohen Gunst nicht allzu lang! Es folgt  
Die Rachegöttin Eurem Weg, sie wird  
Den unerhörten Frevel, den Ihr an  
Dem Vater zu begehen wagtet, nicht  
Mit Gleichmuth ansehen, sie erreicht Euch bald  
Und trifft Euch, niederschmetternd, wie mein Fluch!

(Er hat die letzten Worte mit großer Kraft den Fliehenden nachgeschleudert und steht hoch aufgerichtet in einer imposanten Stellung, die Arme nach dem Meere ausgestreckt, da.)

Ende des ersten Aufzuges.

## Zweiter Aufzug.

Auf Naxos.

(Meeresstrand. In der Mitte des Platzes, auf einem kleinen Hügel, ein ländlicher Altar des Dionysos.)

### Erster Auftritt.

Ariadne.

Wie still und friedlich ist dies schöne Eiland!  
Von blauer Meeresfluth umgeben, scheint  
Der Götter Wille es zu einer Stätte  
Der Zuflucht Liebenden bestimmt zu haben.  
Ein milder Westwind weht von dort herüber  
Und treibt nur sanfte Wellen vor sich hin;  
Sie leuchten in des Himmels tiefem Blau,  
Sie flimmern in der Sonne goldnem Schein  
Und Wohlgerüche weh'n aus allen Büschen,  
Aus allen Blumenkelchen um mich her.  
Hier ist es schön: nur Glück und Friede kann



In diesen Hainen wohnen: bis hieher  
Drang wohl noch nie des Schmerzes Jammerton,  
Das Echo hallt nur frohe Klänge wieder:  
Mir ist, als müßte jedes Herz sich hier  
Zufrieden geben, jede Wunde heilen.  
Und doch fühl' ich noch immer des Gewissens,  
Des Heimweh's banges Mahnen. Ach, ich kann  
Wohl nimmer glücklich werden? Der Vater muß  
Mir fluchen, denn ich hab' ihn hintergangen,  
Hab' lieblos ihn verlassen, der so arm  
An Liebe ist, den Alle ängstlich meiden.  
Und ich, die Letzte, wandte treulos mich  
Von ihm hinweg, dem fremden Mann zu folgen,  
Der seiner Macht die ersten Schranken setzte,  
Den er verabscheut und verflucht! — —  
Nie wär's gescheh'n, wenn Phädra meinen Muth  
Mit kühner Rede, mit des Zweifels Stachel  
Zu unerhörter That nicht leidenschaftlich,  
Nicht maßlos aufzuregen wußte. Kalt,  
Gefühllos schalt sie mich; wie hätte ihm  
Mein Schwanken erst erscheinen müssen? Ihm,  
Dem theuren Manne, mußte ich mich opfern:  
Ist er nicht meine Welt, mein höchstes Gut?  
Er ist's, und dennoch find' ich nicht den Frieden,  
Die Ruhe, die ich stets so heiß ersehnt,  
In seinen Armen: angstvoll wend' ich mich  
Hinweg und blicke schauernd um mich her,  
Als müßte ein entsetzliches Geschick  
Mich Schuldbelad'ne treffen. Lebensmuth  
Und heit'rer Sinn, wo seid ihr hingefloh'n?  
Ihr lächelt nur den auserwählten Seelen,

Die rein und schuldlos bleiben durften; mir  
Seid ihr entschwunden und auf immerdar!  
„Der Liebe unermesslich Glück kann nicht  
„Die Reue, die Gewissensqual verscheuchen,  
„Kann nur auf Augenblicke sie betäuben.“  
Die Schwester will mich nicht versteh'n, sie hat  
Sich lange schon des Lebens engen Schranken  
Entzogen, wandelt nicht auf meiner Bahn,  
Nein, frei und zügellos eilt sie dahin;  
Den Göttern gleich, giebt sie sich selbst Gesetze,  
Und Nichts kann sie in ihrem Fluge hemmen.  
Wie freut sich Theseus ihres hohen Sinnes!  
Sein Auge blitzt, und seine Wangen glüh'n,  
Wenn sie, von hoher Leidenschaft entflammt,  
Hinweggerissen von Begeisterung  
Zu jenen sonnenhellen Höhen dringt,  
Auf denen sonst die Sterblichen erliegen.  
Der Himmelsglanz, in dem Kronion sich  
Für Semele auf ihren Wunsch enthüllte,  
Er hätte Phädra nicht den Tod gebracht;  
Denn ihrer Seele, klar und gotterfüllt,  
Ist Nichts zu schön, ist Nichts zu hoch.

### Zweiter Auftritt.

Ariadne. Pirithous.

Ariadne.

Er kommt, schön und gewaltig, unbezwungen,  
Ein Held, des hohen Ursprungs sich bewußt.



Sei mir gegrüßt, o Sohn des Zeus Kronion,  
Du meines Theseus, meines Gatten Freund,  
Was führt Dich her zu mir?

Pirithous.

Wie sollt' ich länger  
Vor Dir, Ariadne, schweigen, wenn mein Herz  
So übermächtig mich zu reden drängt!  
Ich bin des Theseus Freund, es schmerzte mich,  
Daß er in Liebesgluth zu Dir entbrannte.  
Ich wollte nicht sein Herz mit einem Weibe,  
Mit einer Fremden theilen, sah in Dir,  
Ariadne, nur des Minos Tochter, nur  
Die Feindin unsres herrlichen Athen.  
Was Du für Theseus auch gethan, Du bleibst  
Für mich ein undurchdringlich dunkles Räthsel;  
„Ich konnte Dir nicht trau'n; des Vaters Tücke,  
„Sein Rachedurst, den der Verstellung Schleier  
„Nur schwach verhüllen konnte, schien in Dir  
„Zu schlummern, und voll Mißtraun folgte ich  
„Dem Freunde, als er Euch an jenem Abend  
„Mit List aus seines Feindes Haus entführte.“  
Erst jetzt erkenn' ich, tief beschämt, welch Unrecht  
Ich Dir, Du Herrliche, gethan. Vergieb,  
Wenn ich, von Vorurtheil beengt, in Dir  
Nur Minos' Tochter sah und auch in Phädra  
Den hohen Sinn erst spät, erst jetzt erkannte.  
Wie seid Ihr allen Sterblichen voran!  
Wo ist das Weib, das sich erühnen dürfte  
Mit Euch sich zu vergleichen? Ihr gehört  
Dem Himmel mehr als unsrer Erde an,

Die wohl noch nie so herrliche Gestalten  
Hervorgebracht.

**Ariadne.**

Ein Gleiches könnte ich  
Von Dir, Kronide, sagen, denn auch Du  
Bist dem Olymp entsprossen.

**Pirithous.**

Nun, so sei  
Den Himmlischen auch gleich in ihrer ew'gen,  
Erhabnen Heiterkeit, „die, dem Azur  
„Des Aethers gleich an Glanz und Klarheit, rein  
„Und ungetrübt auf uns herniederlächelt.“  
Verscheuche allen Gram, bedenke wohl,  
Daß Theseus nur mit tiefem Schmerz die Thränen  
In Deinen schönen Augen sieht: sie sind  
Ein Vorwurf ihm; er könnte einen Mangel  
An Liebe darin finden, nur zu leicht  
Sich Dir entfremden: er ist schwer zu fesseln.

**Ariadne.**

Ich habe Alles für ihn hingegeben,  
Das höchste Opfer freudig ihm gebracht:  
Wie könnte er da zürnen, wenn ich weine,  
Wenn ich der Heimath wehmuthvoll gedenke?

**Pirithous.**

Er thut es dennoch, sei's auch ungerecht:  
Er hoffte, daß in seinen Armen Du  
Nichts mehr entbehren, Nichts ersehnen würdest.  
Wie strahlend glücklich ist nicht Phädra, seit  
Sie hier auf Naxos weilt!



Vom Genius getragen, hochbegeistert  
Und schön wie eine Tochter des Olymp,  
Erreicht sie hier erst ihre Blüthe; hier  
Im Freundeskreis, auf dieser stillen Insel,  
Wo Ruh' und Frieden freundlich uns umgeben,  
Kann sie der höchsten Schönheit Glanz entfalten.  
„Wer ist ihr gleich? Ergreift sie dann die Leier  
„Und rauscht begeistert in die goldnen Saiten,  
„So scheint Apollo's Glanz sie zu verklären,  
„Dem Liede, das aus tiefster Seele dringt,  
„Des höchsten Zaubers wundervolle Kraft  
„In reichster Fülle zu verleih'n!“

Ariadne.

Ich darf  
Wohl kaum mich mit der Schwester messen, doch  
Bin ich ihr gleich durch meines Herzens Gluth.  
Ich kann nur lieben, „weiter nichts,“ deshalb  
Muß ich der Heimath auch gedenken, und  
Mit heißen Thränen; laß mich weinen, ach!  
Es ist ja Alles, was mir übrig bleibt!

### Dritter Auftritt.

Ariadne. Pirithous. Theseus.

Theseus.

Es fließen unverriegelt Deine Thränen!  
Kann Nichts die Schmerzen lindern, die so grausam  
Dein Inneres zerreißen und zerstören?  
Willst Du des Abschieds Qualen nicht vergessen?

Muß denn die Wunde unaufhaltsam bluten,  
Die banger Trennungschmerz Dir schlug? O laß  
Dich trösten; sieh Unwiederbringliches,  
Was Du verloren, in dem milden Licht,  
In dem wir Abgeschiedene erblicken:  
Nicht ganz verliert man, was man liebt; es bleibt  
In unsrer Seele und lebt weiter, denn  
Es ist ein Theil von uns; die Ewigkeit  
Hat es berührt, geheiligt, und es kann  
Nur untergeh'n mit uns. — Und warst Du glücklich  
In Deines Vaters Hause? Seine Härte,  
Sein finst'rer Sinn, sie drückten Dich darnieder:  
Du hast ein elend Leben führen müssen!  
Bist Du der schönen Jugend froh geworden  
An seiner Seite? Hast Du nicht geweint,  
Gezittert, ängstlich Dich nach mir gesehnt?  
War nicht Dein Leben qualvoll ohne mich?

*Ariadne* (Theseus umarmend).

Was wäre mir die Heimath ohne Theseus?  
Wie könnt' ich leben fern von Dir, Geliebter?  
Schon der Gedanke macht mich, Arme, schauern,  
Und dennoch, dennoch fühl' ich mich vernichtet.  
Ist's Neue, Heimweh, ahnungsvolle Qual,  
Der Wehmuth leises Gift? Ich kann ja nur  
Empfinden, leiden; „Worte können kaum,  
„Was in mir vorgeht, Dir, o Theseus, schildern.“  
Ich fühle mich zerstört; ich fühl' mich ärmer:  
Ich habe mich um meinen bess'ren Theil  
Gebracht und muß nun elend weiter leben,  
Wenn mir auch alle Kraft dazu versagt.



**Theseus.**

So wenig bin ich Dir, daß solche Qualen  
Den Furien gleich den reinen Sinn unnachten?  
Das hab' ich nicht verdient! Ich glaubte mich  
So reich durch Deine Liebe, und Du kannst  
Nur mühsam meines Herzens Gluth erwiedern,  
Kannst Dich dem Glück verschließen, das ich Dir  
An meiner Seite zu bereiten hoffte!

**Ariadne.**

Ich bin nicht kalt, nicht fühllos, doch ich kann  
Nur halb dies Glück empfinden; „denn noch immer  
„Gedenke ich der Heimath: allzu rasch  
„Hat man mich ihr entrißen und für immer!  
„Wohl nie werd' ich sie wiederseh'n.“ ich stahl  
Mich heimlich fort in tiefer Nacht; mir folgte  
Des Vaters Segen nicht, vielleicht hat er,  
Von Schmerz und Wuth zerrissen, seinen Fluch  
Mir nachgeschleudert! . . .

**Vierter Auftritt.**

Ariadne. Theseus. Pirithous. Phädra.

**Phädra (hereinstürzend).**

Sie nah'n, sie kommen, uns zu holen! Dort  
Von jenes Felsens Höh' erkannt' ich deutlich  
Der Kreter Schiffe; Alles ist verloren,  
Wenn wir nicht schleunig fliehen: ihre Zahl  
Ist groß, und wohlgerüstet scheinen sie.  
Wir sind zu schwach den Kampf zu wagen: kommt,  
O kommt! Was zaudert Ihr?

**Theseus.**

Soll ich entflieh'n?

Vor Minos flieh'n? Ich nehm' es auf mit ihm!  
Das Schwert entscheide! Theseus zittert nicht  
Vor diesem Könige; er soll erkennen,  
Mit wem er tollkühn sich zu messen wagt.  
Aus Kreta durst' ich flieh'n: dort war er Herr,  
Ich ganz in seiner Macht, es konnte List  
Allein uns retten; hier bin ich bereit,  
Mein Glück von Neuem muthig zu erkämpfen;  
Es löstet mich, dem schändlichen Tyrannen  
Das Schwert in's Herz zu bohren.

**Ariadne** (mit einem Schrei).

Unerhört!

Er ist mein Vater; nein, es kann nicht sein,  
Du darfst nicht mit ihm streiten, nimmermehr,  
Darfst frevelnd nicht des Vaters Blut vergießen;  
Durchbohre dieses Herz, doch schonen sein! (Sie sinkt nieder.)

**Pirithous** (auf die Schiffe zeigend).

Sieh' dorthin, Theseus! Ihre Uebermacht  
Ist furchtbar: niemals kann der Kampf gelingen.  
Wir sterben Beide nutzlos; Widerstand  
Scheint mir unmöglich. Glaubst Du denn, mein Freund,  
Es fehle mir an Muth, an Lust, den Kampf  
Zu wagen, wär' ein guter Ausgang denkbar?

**Phädra.**

Sie werden mich ergreifen, bei den Haaren  
Mich nach dem Schiffe schleppen, alles Leid  
Mit Freuden mir bereiten, ewig uns



Von Dir, Du Theurer, trennen; Folterqualen  
Erwarten uns, wenn Du nicht fliehen willst.

**Theseus.**

Ich füge mich in Euren Willen, doch  
Ein tiefer Schmerz zerreißt die Brust; ich kann  
Es kaum ertragen; ohne Schwertstreich, feig  
Soll ich vor ihm entflieh'n, dem tief Verhaßten,  
Der mich verfolgt bis auf dies stille Eiland!

**Pyrrhous.**

Es drängt die Zeit, o Theseus, folge mir!

**Theseus.**

Wohlan, es sei!

**Phädra.**

Die Zeit verrinnt!

**Ariadne.**

Ich kann

Nicht fort von hier; ich muß den Vater seh'n,  
Im Staube reuig vor ihm niedersinken,  
Verzeihung dann von ihm ersieh'n: ich habe  
Ihn schwer gekränkt. Ich will die Kniee ihm  
Umfangen, will ihm meine Leiden schildern,  
Ihm Alles sagen, was das Herz beklemmt:  
Er wird vergeben, wird sich rühren lassen.  
Ich kenne ihn am besten; ja ich fühle  
Die Kraft in mir, dies schreckliche Geschick  
Zu brechen und des Friedens Himmelsklang  
In seiner Brust von Neuem anzuschlagen.

**Phädra.**

Vergebens ist Dein Hoffen: Minos kann  
Uns nie verzeihen; thät' er es, ich glaubt'

Ihm nicht. Vielleicht wird er mit Schmeichelnworten  
Uns an sich locken, nur um sicherer  
Uns zu verderben. Denke auch an uns,  
Ariadne! Furchtbar ist der Augenblick,  
Und schrecklich die Gefahr. Wie kannst Du zögern,  
Nur ewig Deines eignen Heils gedenken,  
Wenn wir die größten Opfer Dir gebracht,  
Wenn wir dem Untergang entgegen taumeln!  
Du siehst nur Dich, ich fühle mit den Andern!

Ariadne (am Altare).

O Dionysos, Deinen heil'gen Altar  
Umfasse ich in meinem tiefsten Leid;  
Beschütze mich, Gott der Begeisterung!  
Ich weih' mich Dir; auf Deiner heil'gen Insel  
Von blauer Meeresfluth umrauscht, will ich  
Des dunklen Schicksals Spruch erwarten.

Theseus.

Komm,

Ariadne, komm, wir müssen flieh'n!

Ariadne (in ahnungsvollem Tone).

Ich kann

Nicht fort von hier, mein Schicksal muß sich jetzt  
Erfüllen, sei es, wie es wolle; nein,  
Ich bleibe; eine inn're Stimme klingt  
So hell und klar, wie ich sie nie vernommen,  
Und ihr nur will ich folgen.

Theseus.

Deine Liebe

Bewährt sich nicht in diesem Kampf: Du hast  
Kein Herz, Du sagst Dich los von mir.



**Ariadne.**

Zu viel,  
Zu viel! Ich trag' es länger nicht; ich kann  
Nicht wählen zwischen Dir und ihm: der Vater  
Muß mir verzeihen, soll ich ferner leben,  
Und ohne Dich wird mir das Leben Tod!  
Es bricht mein Herz, und dunkle Schatten zieh'n  
An mir vorüber; laßt mich sterben, denn  
Ich trage diese Qual nicht länger. Ach,  
Es geht zu Ende, meine Kräfte schwinden;  
Laßt mich hier sterben, und entfliehet! (Sie sinkt ohnmächtig nieder.)

**Theseus.**

Sie sagt

Sich los von mir!

**Phädra.**

Ich aber liebe Dich  
Mit aller Gluth, Du weißt es, und ich will  
An Deiner Seite leben oder sterben.  
Nie werd' ich schwanken zwischen Tag und Nacht,  
Dein Glück nie innern Kämpfen nutzlos opfern:  
Ich weih' mich ganz dem Manne, den ich liebe...

**Pirithous.**

Es brennt der Boden unter unsern Füßen;  
D laßt uns eilen nach der Bucht, daß wir  
Das Schiff und die Gefährten noch erreichen  
Zur rechten Zeit!

**Theseus** (schmerzlich).

Sie weiß Nichts mehr von mir!

(Theseus wird von Phädra und Pirithous hinweggezogen.)

### Fünfter Auftritt.

Ariadne (aus ihrer Ohnmacht erwachend).

Wo bist Du, Theseus? — Sprich, wo weilest Du? —  
Was ist mit mir geschehen? — War er nicht  
An meiner Seite, als ich niedersank?  
Wo ist er hin? War Phädra nicht mit ihm?  
O Theseus, Phädra, hört Ariadnens Stimme!  
Hier bin ich, kommt herbei! Ich will ja gern  
Mich fügen, Eurem Willen folgen, „will  
„Die Heimath, Alles, was mir theuer, gern  
„Verlassen und für ew'ge Zeiten; kommt  
„Herbei!“ Ich bin wie umgewandelt: neu  
Belebt, gereift sollt Ihr mich finden, frei  
Und sicher; thränenlos, mit heitrem Blick  
Geh' ich der Zukunft freudig nun entgegen. —  
Und keine Antwort? — Ist es möglich, daß  
Sie einsam mich an diesem Orte ließen? (Sonnenuntergang,  
Bekommen füh' ich mich, und Wehmuth steigt Abenddämmerung.)  
Aus meiner Seele Tiefen, zittert hell  
Und thränenschwer in meinen Augen, denn  
Die Ahnung furchtbaren Geschicks erfüllt  
Mein Herz, und dunkle Wolken ziehen drohend  
Sich über meinem Haupt zusammen; o,  
Ich wußt' es wohl, es naht das Ungewitter,  
Und zuckend fährt der Blitz hernieder auf  
Dies schuldbelad'ne Haupt!

(Sie wendet sich dem Strande zu und stößt einen Schrei aus, als sie von  
Weitem das Schiff erblickt, welches Theseus und Phädra entführt.)



Verrath! Verrath! Sie haben mich verlassen! —  
Er liebte Phädra und vergaß Ariadne!  
O Theseus, höre mich, sei menschlich, laß  
Mich nicht verschmachten hier auf diesem Felsen,  
Laß mich nicht einsam sterben, hab' Erbarmen!  
Das Uebermaß des Schmerzes tödtet mich, —  
Ich kann nicht mehr, es schwinden meine Kräfte, —  
Mein Ruf verhallt im Wind, er hört mich nicht,  
Er weiß Nichts mehr von mir, „die ihn geliebt,  
„Wie Worte es nicht sagen können. Ach,  
„Der Zweifel tödtete der Liebe Gluth:  
„Er sah, daß Neue dieses treue Herz  
„Zerriß, daß, blutend nur, vom Vaterhause  
„Es sich getrennt. War das ein Unrecht, war's  
„Ein Mangel? Liebt er nicht die Heimath, liebt  
„Er flammend nicht sein herrliches Athen?“  
Doch Phädra wußte Nichts von Neue, nein,  
Sie schien beseeligt an des Helden Seite,  
Sie hatte keine Thräne, fühlte nicht  
Des Abschieds bangen Schmerz. Verflucht sei'st Du,  
Verrätherin! Du nahmst mir seine Liebe,  
Des Theseus Liebe; frech hast Du die Hand  
Nach meinem Glücke ausgestreckt! O hört  
Mein Fleh'n, Ihr ew'gen Götter, laßt sie nicht  
An seiner Seite, nein, laßt sie verderben  
Wie die verlassene Ariadne! Nie  
Sei Glück und Ruhe der Verrätherin  
Beschieden, die das Herz mir brach! Doch ihn,  
Den theuren, undankbaren, nehmt, Ihr Götter,  
In Euren sichern Schutz! O segnet ihn,  
Wie ich, die sterbende, ihn segnen will.



„Hab' ich nicht selbst mein Glück verscherzt? Hab' ich  
„Durch Thränen bitt'rer Reue nicht zuerst  
„Des Zweifels scharfen Stachel in sein Herz  
„Gesengt, das nur nach Liebe fragte? — Ach,“

Ich bin verlassen, elend und verrathen,  
Ich fühle meine Kräfte schwinden, will  
Hier sterben an dem Strande, wo zuletzt  
Ich ihn geseh'n, will blicken auf das Meer,  
Ob ich am Horizont das weiße Segel  
Nicht kann erspäh'n, das ihn entführt.

(Man hört Musik von Weitem. Der Chor der Bacchanten beginnt  
hinter der Scene.)

Von fern' erklingen jubelnde Gesänge;  
Sie bringen aus des Waldes dunkeln Schatten,  
Begeisterung, der Freude höchster Taumel  
Spricht aus des Chores süßer Melodie.

(Die Gegend wird vom Abendroth glühend beleuchtet.)

Es giebt noch Glück auf Erden, doch es findet  
Den Wiederhall nicht mehr in meiner Brust!

(Der Chorgesang wird immer stärker.)

Welch seltsamer Gesang, so wild, so rauschend!  
Welch Jauchzen höchster Lust! Es braus't heran,  
Dem Sturme gleich. — Sie nahen, schön bekränzt  
Mit Epheu und mit Weinlaub, Thyrsusstäbe  
Und goldne Schalen in den Lüften schwingend:  
Bacchanten sind's, des Dionysos Schaar.

(Ein Chor von Faunen, Satyrn und Mänaden stürzt jubelnd auf die  
Bühne und umkreist die erstaunte Ariadne. Sie halten goldne  
Schalen, Thyrsusstäbe, Flöten oder Becken in den Händen. Ariadne  
flüchtet sich auf den kleinen Hügel in der Mitte der Bühne, auf  
welchem der Altar des Dionysos, des Gottes des Weines und der  
Begeisterung, steht.)



Chor der Bacchanten.

Brauset, Jubelklänge, brauset  
Durch den dunklen Vorberhain;  
Dringet, jauchzende Gesänge,  
Zu der goldnen Sonne Schein!

Heißen Blutes leicht entflammte  
Triebe höchster Erdenluft,  
Schwellet mächtig an, und tönest  
Kräftig aus der vollen Brust!

Widerstehen wollte Orpheus  
Der Mänaden heil'ger Wuth:  
Mit dem Tode muß' er büßen  
Allzu hohen Heldenmuth.

Doch zum ew'gen Firmamente  
Flog die Leier klingend auf,  
Die gen Himmel sie geschleudert,  
Und sie theilt der Sterne Lauf.

Glanzumflossen, anmuthstrahlend  
Bist Du, Holde; doch was soll  
Dieser Kummer Dich umnachten?  
Sei, wie wir, des Gottes voll!

„D vergiß die Erdenforgen,  
„Mische Dich in unsern Chor!  
„Dionysos' Götterstärke  
„Zieheth jubelnd Dich empor!“

**Ariadne.**

Mein Herz, das langsam sich verblutet, kann  
Die wilde Lust nicht theilen, denn es bricht;  
Die Sehnsucht tödtet es nach dem Geliebten.

**Chor.**

„Brauset, Jubellänge, brauset  
„Durch den dunklen Vorberhain;  
„Dringet, jauchzende Gesänge,  
„Zu der goldnen Sonne Schein!“

Heißen Blutes leicht entflamnte  
Triebe höchster Erdenlust,  
Schwellet mächtig an, und tönst  
Kräftig aus der vollen Brust!

**Ariadne.**

Bacchische Dämonen, weichet,  
Stört mich nicht auf meiner Bahn!  
Tiefe Nacht umwölkt die Augen,  
Die der Liebe Sonnen sah'n.

Ah, was kann mir Armen helfen?  
Ich erliege dem Geschick,  
Und die Himmlischen, sie wenden  
Trauernd von mir ihren Blick.

**Chor.**

O vergiß die Erden Sorgen,  
Mische Dich in unsern Chor!  
Dionysos' Götterstärke  
Ziehst jubelnd Dich empor! .

(Dionysos erscheint auf einem Wagen, von jubelnden Bacchanten umringt.)



**Ariadne.**

Götterschöne, Götterstärke  
Ward, o Jüngling, Dir zu Theil,  
Und geblendet sink' ich nieder!  
Mich durchbohret Gros' Pfeil.

**Chor.**

Evoë!

**Ariadne.**

Nimm mich auf, Du himmlisch Wesen!  
Neu belebt mich Deine Macht,  
Wonnebetrunken blick' ich aufwärts,  
Ganz erfüllt von Deiner Pracht.

**Chor.**

Evoë!

**Ariadne.**

Siegreich, strahlend, unvergleichlich,  
Nimmst gefangen Du den Sinn,  
Und berauscht, entzückt, begeistert,  
Siebt Ariadne sich Dir hin.

**Chor.**

Evoë!

**Ariadne.**

Mich umwogt in vollen Strömen  
Goldner Aether, Rosengluth,  
Früh erlittne Schmerzen weichen  
Heiliger Bacchantenwuth!

**Chor.**

Evoë!

**Ariadne.**

Deine Blicke, sie verheißen  
Nie geahnte Seligkeit,  
Todesschatten müssen weichen  
Und vergessen ist das Leid!

**Dionysos.**

„Ariadne!“

(Dionysos hat sie in seine Arme geschlossen, dann reicht er ihr eine goldne Schale mit Wein.)

**Chor.**

Finde an des Jünglings Busen  
Liebe und Unsterblichkeit!  
Dionysos' Götterstärke  
Hat für immer Dich befreit!  
Evoë!

(Alle jauchzen dem Dionysos zu, die goldnen Schalen und Thyrsusstäbe in den Händen schwingend. — Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzuges.



## Dritter Aufzug.

(Garten zu Athen mit der Aussicht auf den Hafen.)

### Erster Auftritt.

#### Arcia

(sehr einfach und bescheiden in Weiß gekleidet, ohne Schmuck, beinahe dürftig. Sie spricht in sanftem, wehmüthigem Tone, ohne starke Effecte, und blickt sinnend, halb träumerisch vor sich hin. Bald nach dem Eintreten setzt sie sich und steht erst gegen den Schluß des Monologes auf.)

Schweres Leid hat mich getroffen  
In der zarten Jugend Blüthe;  
All mein Sehnen, all mein Hoffen  
Ist verweht und ausgelöscht.

Ach, ich sah die Eltern sterben  
Und der Brüder frohe Schaar:  
Alles stürzte in's Verderben,  
Was mir lieb und theuer war.

Mußte einsam weiter leben  
In der rauhen, kalten Welt;  
Und mit Zittern und mit Beben,  
Da kein Stern die Nacht erhellt,

Zog ich weinend meine Bahn;  
Tiefer Leiden heiße Thränen  
Flossen in der trüben Nacht,  
Stilten nicht mein banges Sehnen.

Wäre, ach, so gern gestorben!  
Sehnte mich nach meinen Lieben,  
Die das reinste Glück erworben,  
Als ich hier zurück geblieben.

Werden wir uns wiedersehen,  
Die so innig sonst vereint? —  
Wenn die Spuren auch verwehen,  
Nur die Arme Euch beweint,

Die das herbste Loos getroffen:  
Hoffnung darf nicht untergehn!  
Leise hör' ich um mich flüstern:  
Wiedersehen, Wiederseh'n!

Wenn auch Vieles ich verlor,  
Blieb mir doch der Eltern Segen,  
Und der Meinen liebes Bild,  
Kann's im tiefsten Herzen hegen.



„Will mich in mein Schicksal finden,  
„Der Erinnerung mich weihen;  
„Schmerzen sollen mich verklären,  
„Meine Seele sanft befreien.

„Und vergessen will ich nicht  
„Fremden Kummer, fremde Leiden:  
„Schatten wandle sich in Licht,  
„Dann nur kann ich ruhig scheiden.“

Hab' ich endlich ausgerungen,  
Ist die Prüfung überstanden  
Und das Erdenleid bezwungen,  
Dann, Ihr Götter, laßt mich landen

An Elysium's Gestaden,  
Wo erneutes Glück mir blüht,  
Und die Theuren meiner harren,  
Von dem reinsten Licht durchglüht!

### Zweiter Auftritt.

Acacia. Hippolyt.

Hippolyt.

Sie nahen! Alles strömt mit Windeseile  
Dem Strande zu; denn heute noch erscheint  
Der lang' ersehnte, der Befreier, Theseus,  
Und mit ihm Minos' Tochter: Phädra folgt  
Dem Gatten nach Athen. Das Volk sieht ungern,  
Auf seinen Vorrang vor den Völkern stolz,  
Die Fremde hier als Königin erscheinen.

Ich theilte dies Gefühl und glaubte nie,  
Daß Theseus, sollte er von Neuem sich  
Vermählen, eine Fremde wählen würde;  
Doch was mich sonst betrübt, erfreut mich jetzt:  
Um soviel leichter kann er nun den Wunsch  
Des Sohn's erfüllen.

Arcia.

Welchen Wunsch?

Sipolyt.

Ich selbst

Erkenne mich nicht wieder; denn ich war  
Der Liebe abhold und wich scheu zurück,  
Wenn meinem Blick der Blick der schönen Töchter  
Athen's begegnete. Befangen und  
Verwirrt entfernt' ich mich, und räthselhaft  
Blieb mir des Herzens unergründlich Dunkel.  
„Dann zog ich mit den Freunden in den Wald;  
„In wilder Jagdlust stürmten wir hinaus,  
„Ein jeder wollte es den Andern gern  
„Zuworthun an Gewandtheit, Muth und Kraft;  
„Auch in dem Ringkampf und im Schwimmen, ja,  
„In jeder Uebung der Palästra konnt'  
„Ich den Genossen mich zur Seite stellen.  
„Da schloß sich manche Freundschaft, manches Herz  
„Hat da, erwachend in der Jugend Feuer,  
„Sich mir für immer zugewandt.“ Das war  
Die Zeit, in der Du, still und kummervoll,  
In tiefer Einsamkeit das größte Leid  
Mit rührender Ergebung trugst. Mir ist's  
Ein Vorwurf; denn ich konnte mich des Tags



Erfreu'n und sorglos weiter leben, während  
Der tiefste Schmerz Dich unverdient erdrückte,  
Dich, meine nächste Auerwandte und  
Die Letzte aus dem Stamm der Pallantiden.  
„Nun möchte ich das schwere Unrecht sühnen,  
„Das Dich getroffen in der schönsten Blüthe.“  
O könnt' es meiner Liebe einst gelingen  
Dein hartes Loos zu mildern! Könnte Dir  
An meiner Seite noch ein Glück erblühen,  
So groß, so rein, wie Du es nur verdienst!

*Arcia.*

An Deiner Seite? — Welch ein Himmelsklang  
Dringt an mein Ohr! Du nimmst Dich meiner an,  
Du, Hippolyt? — Du reichst mir Deine Hand?  
Der Armen, der Verlassnen? — Ist es möglich? —  
Es giebt solch Glück in dieser kargen Welt?  
So nimm mich hin, ich liebe Dich und bin  
Auf ewig Dein: ich bin's von je gewesen!

*Hippolyt.*

Wir sind vereint, was auch die Zukunft bringt!  
Wir müssen jedes Hinderniß besiegen;  
Denn eine Liebe, wie die unsre, kann  
Nicht untergehn.

*Arcia.*

Der Fremden gleich geachtet war auch ich,  
Der Pallantiden tief gebeugte Tochter,  
Bis heute in Athen. Jetzt, wo der König  
Zum zweiten Mal sich eine Gattin wählte,  
In fernen Landen gegen allen Brauch,  
Wird er auch mir, der stets er Schutz verlieh,

Der manche Wohlthat er erwiesen, sich  
Noch freundlicher bezeigen. Bin ich auch  
Dem tief verhassten Fürstenstamm entsprossen,  
Ist hier doch meine Heimath, und ich kann,  
Als Bürgerin der herrlichsten der Städte,  
Dem Königssohne mich vermählen und  
Durch diesen Bund den dunkeln Abgrund schließen,  
Der unaussprechlich großes Elend birgt  
In seinen Tiefen. — Könnte noch einmal  
Das Glück mir lächeln, könnte ich mit Dir,  
An Deiner Seite leben, eine Welt  
Von Schmerzen wäre aufgewogen, „Freund.“  
„Wie wunderbar!“ Fast sollte ich mir zürnen,  
Daß ich, die ganz sich der Erinnerung,  
Der Klage um die Abgeschied'nen weisste  
Und Nichts für mich begehrte als den Tod,  
Noch einmal jauchzend mich zum Leben wende  
Und alle Wonnen, alle Seligkeit  
Genieße mit der Jugend froh'stem Sinn!

**Sippolyt.**

So ist das schöne Werk mir denn gelungen,  
Das ich mit bangem Herzen unternahm:  
Ich führ' in's Leben Dich zurück, ich sehe  
Auf Deinen Wangen frisches Roth erblüh'n  
Und Freude strahlen aus den Blicken, die  
So traurig sonst sich senkten.

**Arcia.**

„Deine Liebe  
„Erschließt mir eine Welt. Ich kenne mich  
„Nicht mehr, ich finde mich nicht wieder: neu



„Belebt, in schön'rem Licht erscheint die Erde,  
„Erscheint dies Herz der armen Waise, die  
„So viel des Glücks kaum faßt.“ O Hippolyt,  
Du hast so viel für mich gethan; Du hast  
Mich arme, hoffnungslose mit der höchsten  
Gewalt der Liebe von dem Untergang  
Gerettet; Deinem starken Arm gelang,  
Was nie mir denkbar schien; gleich einer Gottheit,  
Befreist Du mich von Todesbanden: nimm  
Mich ganz nun hin, denn ewig bleib' ich Dein.

Hippolyt.

O, könnte ich für jede Thräne, die  
Du arme Deinen Todten nachgeweint,  
Ein Jahr des Glück's Dir bieten! „Alles Leid  
„Möcht' ich verwischen, Deines Herzens Wunden  
„Für immer heilen“ und, was Andre thaten,  
Von Wuth verblindet und von wilder Rachsucht,  
Mit treuer Liebe sühnen.

Arcia.

Ach, es braucht

Nur dieses einen Wortes, und ich bin  
Die glücklichste der Frauen, werd' es sein,  
Was auch die Zukunft bringen mag. Ich weiß,  
Daß mancher harte Kampf uns noch erwartet:  
Dein Vater wird sich schwer entschließen, mich  
Als Gattin seines Sohnes anzunehmen.  
Laß uns noch schweigen: nur allmählich kann  
Ein solches Werk gelingen. Doch ich weiß,  
Es wird gelingen; denn was wir empfinden,  
Ist unvergänglich wie die ew'gen Sterne.

Hippolyt.

Ich kenne meinen Vater, und ich hoffe,  
Daß er nicht widerstehen wird, wenn ich  
Ihm ganz mein Inneres enthülle, ihm,  
Dem vielerfahrenen, offen jede Regung  
Des Herzens künde; o, er muß, er wird  
Uns seinen Segen geben. Kennt er nicht  
Der Liebe unbezwingliche Gewalt?  
„Führt er nicht Phädra nach Athen, die Fremde,  
„Die ungern nur das Volk an seiner Seite  
„Erblickt?“ Ist nur der erste Freudenrausch  
Verflogen, will ich frei und offen mit  
Ihm reden.

Arcia.

Uebereile Nichts! O laß  
Dies stille Glück mir kurze Frist! Gewagt  
Erscheint es mir, des Herzens heißes Sehnen  
Vor Andern zu enthüllen, denn die Welt,  
Sie will kein reines Glück erblihen sehen:  
Sie ist dem Wahren, Ewigen entfremdet  
Und muß verfolgen, was sie nicht begreift.

Hippolyt.

Wer möchte leben, wäre so die Welt!

Arcia.

So spricht der Jüngling und der Königssohn,  
Dem nur von ihrer schönen Seite sich  
Die Dinge zeigten, der im frohen Kreis  
Der blühenden Genossen leicht und arglos  
Dahingelebt. — Ich weiß es anders.



Hippolyt.

Nun,

Es sei; ich folge Deinem Wunsche gern,  
Es ist der erste, den Du äuserst; doch  
Zu lange dürfen wir nicht ängstlich schweigen;  
Es ist so drückend, ein Gefühl verbergen,  
Das aus der Seele tiefstem Grunde quillt.

Arcia.

Glaubst Du, mir würd' es leicht? O Hippolyt,  
Dann ahnst Du nicht, wie innig ich Dich liebe,  
Wie selig ich an Deiner Seite bin. (Sie gehen ab.)

### Dritter Auftritt.

(Das Volk strömt von allen Seiten herbei; große freudige Aufregung.)

Erster Bürger.

Sieh da! Die lang' ersehnten kehren wieder  
In unsre Arme. Werden Alle kommen?  
Wird Niemand fehlen? Hoffe, banges Herz:  
Noch kannst Du es.

Zweiter Bürger.

Das Labyrinth verlangt  
Sein Opfer; schwerlich fiel der Feind Athen's  
Allein und ungerächt; wen riß er mit  
Sich in den Untergang? — Und Theseus führt  
Als Königin des grausen Minos Tochter  
Hieher! Was soll die Fremde uns? Wird sie  
Des harten Vaters Sinn tyrannisch nicht  
Hier gelten machen?

**Erster Bürger.**

Theseus naht, mit ihm  
Die frohe Schaar; den Sohn erkenne ich!  
O Dank, Ihr guten Götter, heißen Dank!

(Alles wendet sich dem Hintergrunde zu. Man erblickt das Schiff, auf  
ihm Theseus und seine Schaar.)

**Demarch.**

Heil dem König, Heil dem Helden,  
Der das Vaterland errettet,  
„Der die frischen Vorberzweige  
„In die Locken sich gewunden!“

**Volk.**

Heil Dir Theseus, Heil! Heil!

**Vierter Auftritt.**

Die Vorigen. Theseus.

**Theseus**

(im vollen Waffenschmuck auf dem Schiffe stehend).

Wir kehren siegreich heim! Kein Opfer fiel  
Der Wuth des grimmen Feindes; unversehrt  
Blieb unsre kleine Schaar; mein gutes Schwert  
Erschlug das Ungeheuer, dem Athen  
Die Blüthe seiner Jugend weihen mußte.  
Verödet ist das Labyrinth, das einst  
Berruchter Grausamkeit zum Schauplatz diente,  
Und neu erblüht des sich'ren Friedens Glück!

(Zu seiner Schaar.)

Verlaßt das Schiff, seht, wie man Euch ersehnt!  
Ihr seid den Ehren nun zurückgegeben.



(Sie steigen aus. Männer und Frauen drängen sich, jubelnd und vor Freude weinend, ihnen entgegen. Theseus sieht vom Schiffe aus gerührt auf diese Scene. Als der Hauch der ersten Begrüßungen vorüber ist, erscheint Phädra auf dem Verdeck, während Hippolyt und Aricia zusammen, in freudiger Aufregung, aus dem Gedränge heraus treten. — Das Erstaunen des Volkes über den Anblick der strahlend schönen, begeisterten Phädra geht, während sie zu ihm spricht, allmählich in höchstes Entzücken über.)

### Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Phädra.

#### Phädra

(aus dem Schiffe steigend. Sie trägt weiße, faltenreiche, etwas schlep-  
pende, reich mit Gold durchwirkte Gewänder und einen grünen  
Lorberkranz im Haar. Sie breitet beide Arme aus, sieht sich ent-  
zückt nach allen Seiten um und grüßt dann das von ihrer Erschei-  
nung hingerissene Volk).

Sei mir begrüßt, Du schönste Stadt der Welt,  
Du lang' ersehntes, herrliches Athen!  
Entzückt blick' ich umher, es schlägt mein Herz  
Mit lautem Jubel freudig Dir entgegen,  
Und Wonnethränen glänzen in den Augen,  
Die solche Pracht kaum zu ertragen wissen.  
Ein Blick auf Deine Herrlichkeit, o Stadt  
Der Pallas, hat genügt, zur Heimath Dich  
Zu machen: nimm mich auf als Deine Tochter!  
Und Du, Athene, Segenspenderin,  
Der Weisheit viel gepries'ne Göttin, sei  
Mir gnädig, schütze dieses edle Volk  
Und diese Marmorstadt, Dein Heiligthum!

Demarch.

Hohes, göttergleiches Wesen,  
Unsre Augen sind geblendet,  
Sind entzückt von Deinem Zauber.  
Richtungstrahlte, blicke freundlich  
Auf uns nieder! Alle Herzen  
Schlagen jubelnd Dir entgegen.  
Deiner Abkunft himmlisch Feuer  
Weht um Deine schöne Stirn,  
Glüht auf Deinen frischen Wangen,  
Leuchtet aus den Augen Dir!  
Ewig soll der dunkle Lorber  
Schmücken Dein geweihtes Haupt!  
Dir, des Sonnenlenkers Tochter,  
Kausche stets der heil'ge Quell!

Phädra.

So nimm mich auf, geliebte Stadt! Du wirst  
Mir Heimath sein, Du, aller Menschen Heimath.  
Denn hier vergißt sich jedes Leid, nur hier  
Ist wahres, reines Glück, ist wahres Leben!

(Sie steigt aus.)

Wer bist Du, schöner Jüngling?

Hippolyt.

Hippolyt

Bin ich, des Theseus Sohn.

Phädra (ihn umarmend).

So sei auch mein  
Von dieser Stunde an! Es schlägt mein Herz  
So freudig Dir entgegen: „o, ich weiß



„Schon viel von Dir, Du jugendlicher Held;“  
Ich liebte Dich, noch eh' ich Dich gesehen.

**Hippolyt.**

Hab' Dank, o Phädra, für die hohe Gunst,  
Die Du mir schenkest. Meine Lieb' und Treu'  
Gehört Dir bis zum letzten Athemzuge.

**Theseus.**

Die Worte fehlen mir, um meine Freude,  
Das hohe Glück zu schildern, das so voll  
Und rein mir durch den Busen strömt; vereint  
In schönem Bunde sehe ich den Sohn  
Mit ihr, des Sonnengottes Tochter, die  
Für mich die Heimath, Alles, was ihr theuer,  
Verließ und ganz sich mir geweiht!

**Arcia.**

Bernimm

Auch meine Stimme; sieh mich freundlich an!  
Ich bin Arcia, des Stammes letzte,  
Der Pallantiden Tochter. Früh verwais't,  
Fand ich an Theseus' Seite sichern Schutz.  
Nur ihm verdanke ich, was mir zu Theil  
Noch ward an reinem, stillem Glück; er hat  
Mir jede Wohlthat gern erwiesen, „mich,  
„Die Tochter seiner Feinde, treu bewahrt  
„Vor allem neuen Unheil.“ Sei auch Du  
Mir huldreich, wie es dieser edle Mann  
Mir stets gewesen!

**Phädra.**

Gehre Jungfrau, sieh,  
Wie Thränen nie gekannter Wehmuth mir

Im Auge glänzen, wie Dein holdes Bild,  
So unschuldvoll und lieblich, meine Seele  
Auf's tiefste rührt. O weiße Lilie, nimm  
Zur Freundin mich, die Deines Sinnes Klarheit,  
Die felt'ne Hoheit Deines Seins erfäßt.

**Theseus.**

Ihr gabt mir viel des Glücks, Ihr guten Götter,  
Nach mancher dunklen Schmerzensnacht: ich will  
Ein Opfer jetzt begeh'n, wie seines Gleichen  
Athen noch nie in seinen Mauern sah!  
Wir sind befreit von schwerem Druck; ich kann  
Aufathmen mit erneuter Lust; es soll  
Der Fremdling diese Stadt nicht mehr bedrängen.

**Phädra** (für sich).

Was ist's, das mich mit Sturmeseacht von Neuem  
Hinaustreibt in die wild erregte Fluth  
Des Lebens, mich beseeligt und verwirrt?

**Theseus.**

Wie frei und hell erscheint mir jetzt die Zukunft,  
Die sonst in Trauerschleier sich verhüllte!  
So seid des neuen Glücks Euch denn bewußt,  
Und folgt mir Alle zu Kronion's Tempel. (Sie gehen ab.)

Ende des dritten Aufzuges.



## Vierter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Arcia, Oenone.

(Marmorfaal, im Hintergrund ein Garten. Auf einem Marmortisch liegt eine Leher.)

Arcia.

Nach so viel Glück, nach solchem Siegesrausche  
Dies furchtbare Geschick! Ach, Theseus' Tod  
Kam uns so unerwartet, so befremdend:  
Wir wollten es nicht glauben. Er versank  
Im Meer; zu furchtbar wüthete der Sturm,  
Das Schiff zerschellte, und fast Keiner konnte  
Sich retten! Monde sind vergangen, und  
Die letzte Hoffnung schwand. Pirithous  
Durchzieht den Ocean, vergebens sucht  
Er seinen Freund: er weilt nicht mehr auf Erden,  
Er mußte elend sterben vor der Zeit!

Oenone.

So traurig sollte Theseus enden, dem  
Die Welt so viel des Schönen bieten konnte,  
Der strahlend glücklich war an Phädra's Seite!

Sie bleibt untröstlich; still, gedankenvoll,  
Von tiefem Schmerz erdrückt, verläßt sie kaum  
Die Zimmer des Palast's: verschlossen und  
Erstarrt, weißt sie den Trost zurück; sie will  
Allein sein, unbelauscht. Nur Hippolyt  
Ist ihr willkommen, denn er ist der Sohn  
Des theuren Vaters; wehmuthvoll betrachtet  
Sie ihn, den früh verwais'ten.

*Aricia.*

Hippolyt

Erkennt der Phädra hohen Werth; er war  
Geblendet wie wir alle, hingerissen,  
Als sie, die herrliche, dem Schiff entstieg.  
Des tief verhaßten Minos Tochter war  
Dem Volk ein Gräuel: seinen finstren Sinn  
Und sein tyrannisch Wesen hielt man für  
Ihr sich'res Erbe; da erschien sie uns  
Gleich einer Göttin, siegsgewiß, bezaubernd,  
Und alle Herzen wandten sich ihr zu.

*Denone.*

Dort naht sie selbst, wir stören ihren Schmerz.

*Aricia.*

So komm, Denone, eilen wir hinweg! (Sie gehen ab.)

### Zweiter Auftritt.

Phädra, Hippolyt.

Hippolyt.

Noch immer blickst Du sinnend vor Dich nieder,  
Und tiefe Trauer ruht auf Deiner Stirn.



Ja, Du hast viel verloren: Theseus war  
Ein Held, der seines Gleichen nimmer findet  
In unserm Hellas; schön und edel und  
Dir gleich an hohem Sinne, konnt' er Dir  
Durch seine Liebe alles Glück gewähren,  
Wonach so stürmisch Dich verlangt.

Phädra.

Das Glück

Ist nur ein Trugbild, nur der Seele Traum  
Von unermesslich Schönem, Hohem; nie  
Läßt es sich ganz erreichen; denn es flieht  
Vor uns, je mehr wir nach ihm jagen, ja,  
Es meidet den, der rastlos es verfolgt.  
Das macht mich still und muthlos. Wahres Glück  
Schwebt über uns im blauen Aether; nur  
Wer Flügel hat, kann es erfassen.

Hippolyt.

„Wenn

„Das Leben Dir so traurig scheint, so ist  
„Das nur die Folge Deines schmerzlichen  
„Geschicks.“ Der Schlag war furchtbar, der Dich traf,  
Und läßt Dich trübe in die Zukunft blicken.  
Auch ich hab' viel gelitten; doch ich will  
Das traurige Verhängniß tragen, wie's  
Dem Manne und dem Sohn des Helden ziemt.

Phädra.

Wenn wir dem Schmerze nicht entflieh'n, entflieht  
Er uns, wir mögen wollen oder nicht.  
Greif' in den Bach, Du wirst die rasche Welle

Nicht halten können, unaufhaltsam rinnt  
Sie zwischen Deinen Händen fort: so kannst  
Den Schmerz Du auch nicht an Dich fesseln, mußt  
Ihn schwinden sehen, wie den heiß beweinten,  
Der Alles Dir auf dieser Erde schien.  
Nur so läßt sich des Lebens schwere Last  
Ertragen. Wer dem Schmerz nicht gleich erliegt  
Und stirbt, als hätte ihn der Blitz getroffen,  
Dem wird, wie leises Weh'n des Frühlings, bald  
Der Trost balsamisch durch die Seele zieh'n.

**Hippolyt.**

O, es ist schön, auf Deine Worte lauschen,  
Du seltnes, gotterfülltes Wesen; ja,  
Es giebt noch Trost, es giebt noch manches Glück,  
Das dankbar wir genießen können; bin  
Ich nicht an Deiner Seite? fühl' ich nicht,  
Wie Deiner Rede Zauberklang mir lind  
Das Herz erschließt, das in dem ersten Schmerz  
Erstarrte, krampfhaft sich geschlossen hatte?

**Phädra**

(sanft die Hand auf Hippolyt's Schulter legend).

Wie lieb' ich Dich um dieser Worte willen,  
Die neuen Muth und neues Leben mir,  
Der tief gebeugten geben! Laß mich nun  
Für Dich, an Deiner Seite leben, Freud'  
Und Leid mit Dir, Du Theurer, theilen, bis  
Der Tod uns trennt!

**Hippolyt.**

Der Tod? O nenn' ihn nicht!  
Er nahm mir schon zu viel! Dich darf er nicht



Von meiner Seite reizen: sonnenhell  
Erleuchtest Du der Seele dunkle Tiefen;  
Dein lichter Glanz, erwärmend und verklärend,  
Giebt mir erneute Kraft; so mancher Schleier  
Zerreißt; in nie geträumter Herrlichkeit  
Erblicke ich die Welt vor mir, und Du  
Führst mich zurück in's Leben.

Phädra.

Was ich bin,  
Das bin ich durch die Liebe nur, die voll  
Und reich mir aus dem Herzen strömt; sie hat  
Für alles Hohe mich entflammt, sie gab  
In der Gefahr mir Niesenstärke, sie  
Allein ist meine Kraft, sie leuchtet aus  
Den Augen mir und glüht auf meinen Wangen,  
Sie bebt in meiner Stimme, droht, die Brust  
Zu sprengen mit der Elemente Kraft!

(Sie ergreift die Leier mit großartiger, freudiger Bewegung.)

Schon lange wollt' ich dich nicht mehr berühren,  
Die sonst so oft in meinem Arm geruht  
Und allen Jubel, alle Schmerzen, die  
Ich je empfunden, treu mit mir getheilt.  
Jetzt, wo ich, trunken von Begeisterung,  
In einem Flammenmeer mich wiederfinde  
Und starke Schwingen mich zum Himmel tragen,  
Jetzt töne laut zu meinem Siegesliede!

(Sie schlägt ab und zu einzelne Accorde an und spricht mit immer  
steigender Begeisterung. Hippolyt hört ihr zu, wie bezaubert und  
überwältigt von ihrer maßlosen Exaltation.)

Goldne Leher, Deine Saiten  
Klangen einst so wundervoll,  
Als die Hand des schönsten Gottes,  
Als Apollo sie berührt.  
Leihe meinem Hochgesange  
Deine glänzendsten Accorde,  
Denn es gilt dem heiß geliebten,  
Der die Seele mir erfüllt!

(Arpeggien.)

Frischer Jugend Rosenschimmer  
Wehet lieblich um Dich her,  
Gleich der Morgenröthe Gluthen  
Tauchend aus dem blauen Meer.

(Arpeggien.)

Hoher Seele stilles Walten  
Ruht mit ernstem, heil'gem Sinn  
Auf gedankenschwerer Stirne,  
Zieht mich mächtig zu Dir hin.

(Arpeggien.)

Aller Zauber, alle Anmuth  
Ward in Fülle Dir zu Theil:  
Ich erwarte liebeathmend,  
Zitternd nur von Dir mein Heil.

(Sie hört auf, sich auf der Leher zu begleiten.)

Wie des Sonnengottes Flammen  
Ueberstrahlen Sternenspracht,  
Strahlet siegreich Deine Schönheit:  
Ich erliege ihrer Macht!

(Sie wendet sich in höchster Begeisterung zu Hippolyt.)



Hippolyt.

Stiegst Du aus lichten Wolken zu uns nieder? —  
Um Deine Stirn weh'n der Begeisterung,  
Der Liebe Flammen, so sah ich Dich nie;  
Es glühen Deine Wangen, Deine Blicke  
Verzehren mich, den schwachen Sterblichen.  
Der Erde kannst Du nimmer angehören,  
Ich fass' es nicht, und wie vor einer Gottheit,  
Sink' ich anbetend in den Staub!

Phädra (indem sie Hippolyts Nacken umschlingt).

O Hippolyt, steh' auf, ich liebe Dich,  
Wir sind vereint für alle Ewigkeit,  
Und nie mehr lass' ich Dich aus meinen Armen. —  
Wie soll ich Dir mein heißes Sehnen und  
Die Qualen schildern, welche, fern von Dir,  
Dies Herz zerrissen! Was ich auch gelitten,  
Es war für Dich! Ich steh' am Ziele fest,  
Das höchste Glück ward mir zu Theil, Nichts kann  
Das Leben bieten, was die Seligkeit  
Erreicht, die mich erfüllt: ich bin geliebt,  
Von Dir geliebt! Es ist kein Traum: Du steh'st  
Vor mir „in Deiner vollen Schönheit Glanz,“  
Und unsre Seelen strömen in einander!

Hippolyt (trübe und langsam).

O trauriges Erwachen! Welche Schuld  
Hab' ich auf mich geladen! Tiefer Schmerz  
Der Reue wühlt in meinem Herzen; ach,  
Ich war von Sinnen! Deiner Schönheit Macht,  
Die Gluth der Leidenschaft, die hohen Flammen,  
Die himmelan aus Deiner Seele schlugen,

Der ersten Jugend heißes Sehnen und  
Mehr als dies Alles jener lichte Glanz,  
Der Dich verklärt vor allen Sterblichen,  
Der Deine Abkunft von den Göttern kündet,  
Rieß mich die Außenwelt vergessen, denn  
Ich sah nur Dich und wußte Nichts von Allem,  
Was jetzt zermalmend mich zu Boden stürzt.  
Du warst des Vaters Gattin; nimmer darf  
Auf Erden ich Dir angehören, Pflicht  
Und Sitte trennen uns in dieser Welt.

Phädra.

In dieser Welt? So laß zu andern Sphären  
Die Flügel uns entfalten, denn zum Licht,  
Zur ew'gen Wahrheit müssen wir uns wenden.  
Der Tod an Deiner Seite schreckt mich nicht.  
Wir flieh'n, um frei zu sein, und reuelos  
Sollst Du mir angehören.

Hippolyt.

Nimmermehr!

Wir fänden Theseus dort, der Götter Fluch  
Greifte uns in jenen Welten; nie  
Versöhnen wir des Schicksals dunkle Mächte:  
Sie trennen uns auf ewig.

Phädra.

Hippolyt,

Ich kenn' Dich besser als Du selbst: Du mußt  
Mich lieben, wenn Du auch mit aller Kraft  
Dagegen kämpfst. „Die Außenwelt allein  
„Verwirrt Dich jetzt: Der Liebe Himmelsglanz,  
„Getrübt durch dunkle Wolken, bricht nicht mehr



„Hervor wie fohst, und dichte Nebel zieh'n  
„Vorüber; grau und matt erscheint die Welt;  
„Du hast Dich selbst verloren, willst nicht mehr  
„Des Herzens wundervolle Tiefen kennen:  
„Doch bleibst Du mein in alle Ewigkeit.“

Hippolyt.

Der Pallantiden Tochter schwur ich Treue:  
Ich muß sie zum Altare führen „und  
„Die schwere Schuld, die auf mir lastet, sühnen.  
„Den Geist des Vaters zu versöhnen, will  
„Ein Todtenopfer ich begeh'n; ich bin  
„Erwacht, ich finde neue Kraft in mir.“  
Ich möchte Dich, uns Beide, retten, denn  
Du taumelst schwindelnd einem Abgrund zu.

Phädra.

Der Fluch der Götter ruht auf meiner Stirn;  
Das Haus des Minos ist dem Untergang  
Geweiht; die Gluth der Liebe sollte mich  
Verderben? Höchster Segen ist sie mir:  
„Denn alles Glück und alle Wonnen, ja,  
„Die einzige und höchste Seligkeit  
„Kann ich in Dir nur finden, Du in mir.“  
Aricia, was kann sie für Dich sein?  
Den Göttern fühl' ich mich verwandt, und klar  
Und sicher zieh' ich auf des Lebens Bahn,  
Wie Phöbus dort auf seinem goldnen Wagen.

Hippolyt.

Ich darf nicht länger weilen, denn es schwinden  
Die Sinne mir. „Du gottverwandtes Wesen,  
„Vom Erdenstaub befreit, kannst nicht ermessen,

„Wie schwer die Ketten sind, mit denen wir  
„Uns schleppen bis zum Tod.“ Leb' wohl, o Phädra!  
Des Schicksals unbezwingliche Gewalt  
Reißt unaufhaltfam mich von Deiner Seite!

**Phädra.**

Du wirst mich nicht vergessen, Hippolyt,  
Du wirst kein andres Weib mehr lieben; denn,  
Als Du zu meinen Füßen niedersankst,  
Da fühlst' ich deutlich, daß ein ew'ger Geist,  
Der größer ist als alle Götter, uns  
In seinen Schutz genommen; heil'ger Schauer,  
Ein ahnungsvolles, geisterhaftes Wehen  
Zog leise und mit himmlischer Gewalt  
Durch unsre Seelen: Nichts kann uns mehr trennen.

**Hippolyt.**

O, dürft' ich reden! — Nein, unmöglich; laß  
Mich scheiden! Sieh mein angstvoll Ringen, nimm  
Dem Armen, dem Verzweifelnden, nicht noch  
Die letzte Kraft! Leb' wohl, leb' wohl auf ewig!  
(Er geht ab.)

### Dritter Auftritt.

Phädra, Oenone. Dann Theseus, Pirithons, Aricia, Gefolge. Zuletzt Hippolyt.

**Oenone** (freudig hereineilend).

O Königin, ich bring' Dir frohe Botschaft!  
Welch hohes Glück, noch faß' ich's kaum! Er kommt,  
Der lang' ersehnte, den der Freund gerettet...

**Phädra** (wie aus einem Traum erwachend).

Wer kommt?



Denone.

Du fragst? Du ahnst es nicht? Er folgt  
Mir auf dem Fuße; von Pirithous  
Gerettet, kehrt er jubelnd heim, das Volk  
Jauchzt ihm entgegen...

(Theseus stürzt herein, von Pirithous und Aricia begleitet.)

Theseus.

Phädra, „laß mich hier  
„An Deinem Halse weinen! — Freudenthränen  
„Ersticken mir die Stimme.“ Ja, ich bin's,  
Ich hab' Dich wieder! Unermeßlich groß  
Ist dieses Glück; es hat Pirithous,  
Aus der Gefangenschaft mich fortgeführt,  
Da Alles schon verloren schien. Er ist  
So groß und stark, von solcher Götterkraft...

Hippolyt

(auf Theseus zu fliegend und ihn umarmend).

Ich seh' Dich wieder, Vater, halte Dich,  
Den ich so heiß beweint, in meinen Armen!  
Von Neuem bist Du mir geschenkt: wo find'  
Ich Worte für die Wonne dieser Stunde!  
Wo find' ich Worte, um den guten Göttern  
Zu danken für dies hohe Glück!

Theseus.

Mein Sohn!  
Mein theures Kind! Wie hab' ich mich nach Dir  
Gefehnt, wie hast Du mir gefehlt! — Sind wir

Getrennt von unsern Lieben, fühlen wir  
Erst recht, was sie uns sind.

**Hippolyt.**

Wie man den Göttern dankt,  
So dank' ich Dir, Du Sohn des Zeus.

**Theseus.**

Das Volk verlangt nach seinem König, dem  
Es treu geblieben, als man todt ihn wähnte.  
Ich will in seiner Mitte diesen Tag  
Verleben, der nicht seines Gleichen hat,  
Der unermesslich hohes Glück mir gab.

**Phädra** (mit mühsam bewahrter Fassung).

Es wechseln Freud' und Leid in meiner Brust;  
Wie nah' ist Todesnacht dem gold'nen Licht! (Sie gehen ab.)

Ende des vierten Aufzuges.



## Fünfter Aufzug.

### Erster Auftritt.

(Trauung des Hippolyt und der Aricia vor dem Tempel der Venus. In der Mitte der Bühne ein Altar, zu dem Stufen hinauf führen. Theseus, Phädra, Hippolyt, Aricia, Oenone, Gefolge, Priester, Jünglinge und Jungfrauen. Letztere bleiben mit den Priestern im Hintergrunde, hinter dem Altare.)

(Phädra rechts, Theseus links vom Altare, Hippolyt und Aricia vor demselben.)

**Phädra** (leise, indem sie an Hippolyt vorüber geht).

O Hippolyt, hast Du kein Wort für mich?

**Hippolyt** (sanft und traurig).

Ich beuge mich der Götter Willen.

**Phädra** (schaudernd).

Oh!

**Oberpriester** (vor dem Altare).

Liebesgöttin, Schaumgeborne,  
Blicke gnädig auf uns nieder!  
Höre Königin der Herzen,  
Dir ertönen uns're Lieder!

Himmlich reiner Liebe Flammen  
Glühen in der Seele Dir!  
Steige nieder zu der Erde,  
Segne uns, verweise hier!

Phädra (leise).

Zu viel, zu viel! Es bricht mein Herz, denn er,  
Der Alles mir, schwört einer Andern Treue! —

Chor der Priester, Jünglinge und Jungfrauen.

„Liebesgöttin, Schaumgeborne,“ zc.

Phädra (wie oben).

Wo find' ich Muth, wo find' ich neue Kraft,  
Das grauenhafte Schicksal zu ertragen,  
Das mir der Götter Fluch bestimmt? Soll ich  
Mit all' den Meinen untergehen? Soll  
Kein Sonnenstrahl die Finsterniß erhellen?

Oberpriester.

Deiner Macht, o hehre Göttin,  
Huldigen die Herzen alle,  
Deinem Ruhme, Deiner Größe  
Unser Hymnus jetzt erschalle.

Chor.

„Deiner Macht, o hehre Göttin,“ zc.

Phädra (leise).

O Phöbus, Gott der Rache, hilf mir Armen!  
Wo sind die Pfeile, die den sichern Tod  
Mit Windesschnelle bringen? Hast Du nicht  
Den Python, Delphi's Schrecken, einst getödtet?  
Du triffst der Niobiden stolze Schaar;  
So triff Aricia, laß die verhaßte

itte  
nt,  
mit



Am Fuße des Altars verscheiden, eh'  
Der Liebe Schwur dem Freunde sie vereint!

**Oberpriester.**

Gros, Gott der Liebe, schütze  
Alle, die sich Deinem Dienste  
Willig fügen, Deine Schöne,  
Deine Milde dankbar preisen.

**Chor.**

„Gros, Gott der Liebe, schütze“ zc.  
(Alle knien nieder.)

**Phädra**

(leise, mit immer steigender Angst und Aufregung).

Die Zeit verrinnt; Ihr Götter alle, hört  
Den Schrei der Rache, der Verzweiflung Stöhnen,  
Seht meine Qual, o helfet, wenn Ihr könnt;  
Laßt mich nicht untergeh'n, laß Hippolyt  
Für immer nicht aus meinen Armen reißen!

**Chor.**

Hymen, Deines Segens Fülle  
Schenke diesem holden Paar,  
Deiner Fackel hohe Flamme  
Leuchte ihm nun mild und klar!

(Immer zunehmende Aufregung der Phädra; sie starrt halb wahnsinnig  
vor sich hin und schwankt hin und her; endlich sieht man, daß sie  
sich nicht mehr in der Gewalt hat. Denone naht sich ihr besorgt.)

**Oberpriester.**

Hymen, Deines Segens Fülle  
Schenke diesem holden Paar,  
Deiner Fackel hohe Flamme  
Leuchte ihm nun mild und klar!  
Ew'ger Liebe heil'ge Schwüre...

**Phädra** (wilt aufschreiend).

Haltet ein!

Sprichst Du im Wahnsinn, Priester? Hippolyt  
Ist mein, ist ewig mein, und keine Macht  
Der Erde kann ihn mir entreißen. — Ich  
Verlache Eure Wuth! Der Götter Zorn  
Soll mich nicht schrecken: Angst und Kummer war  
Mein Loos, und ihre Schuld ist, was ich litt.  
Ich fluche Euch, Ihr Götter! Tiefster Haß,  
Zu lange schon zurückgedrängt, bricht mit  
Des Sturms entfesselter Gewalt hervor.  
Berruchter Altar, nur dem Eigendienst  
Geweihet, ich stürze Dich! —

(Sie wirft den Altar um und bleibt, außer sich, auf der obersten  
Stufe stehen.)

Fahret nieder, Flammenstrahlen,  
Deffnet euch, ihr dunklen Tiefen,  
Daß die Welt in Trümmer sinke,  
Die so elend mich gemacht!

(Alle sind schauernd zurückgewichen; Phädra schwankt, halb wahn-  
sinnig, einer Ohnmacht nahe, die Stufen des Altares hinab, Hippolyt  
fängt sie in seinen Armen auf.)

**Hippolyt** (besorgt).

O Phädra!

**Phädra** (mit trunkenem, halb erlöschendem Blick).

Laß uns sterben, Hippolyt!

**Hippolyt.**

Ja, laß uns sterben: hier ist unsres Bleibens  
Nicht mehr, denn Alles ist verloren; wir



Sind Fremdlinge in einer Welt, die uns  
Verflucht, die uns verabscheut.

Phädra.

Ich erliege  
Dem harten Schicksal, meine Sinne schwinden; —  
Ich bleib' Dir treu — bis in den Tod!

(Sie sinkt in Hippolyt's Armen an den Stufen des Altars bewusstlos  
nieder. Die Umstehenden scheinen jetzt erst zur Besinnung zu  
kommen. Aricia ist wie betäubt vor Schmerz und Entsetzen,  
Hippolyt kniet neben Phädra, sie voll Angst betrachtend.)

Thesens.

Zurück,  
Verweg'ner! Fort aus meinen Augen! Fort!  
Ein unerhörter Frevel ward begangen!  
Ist's Hippolyt, der sich so weit vergaß?  
Wie konntest Du zu ihr den Blick erheben?  
Zu ihr in frevelhafter Gluth entbrennen?  
So hast Du Pflicht und Ehre ganz vergessen?  
Den Vater und der Sitte heilig Band?  
So sprich, Verruchter! Sag', was konnte Dich,  
Der rein und edel sonst, zu solcher Schandthat  
Verleiten?

Hippolyt (für sich).

„Einer Göttin gleich an Kraft  
„Und ungebeugtem Sinn, zerriß die Tochter  
„Des Phoebus alle Erdenfesseln; strahlend,  
„Vom Glanze des Olymp umleuchtet, groß  
„Und siegsgewiß erschien sie mir; es brach  
„In stolzer Freiheit mit Titanenstärke  
„Der Seele voller Strom hervor, und doch

„Muß sie zu Grunde geh'n und ich mit ihr.“ —  
(Zu Theseus.) Wir sind dem Tod geweiht, ich weiß es wohl,  
Sind rettungslos verloren, keine Hoffnung  
Bleibt uns mehr. — Still erwarte ich mein Loos. —  
Du hast die Macht; verfahre nun mit uns,  
Wie Dir's gefällt.

**Theseus.**

Bekenne Deine Schuld,  
Erkläre mir, wie Du, den ich als fromm  
Und keusch stets rühmen hörte, Dich so weit  
Vergessen konntest.

**Hippolyt.**

Laß mich schweigen, laß  
Mich sterben, frage nicht!

**Theseus.**

Verstockt und frech  
Willst Du noch trogen dem Befehl des Vaters?  
Ergreift ihn, bringt ihn nach Trözen, und dort  
Erwarte er sein Loos! Ihr haftet mir  
Für ihn! Hinweg aus meinen Augen!

**Arcia.**

Nein,  
Es kann nicht sein, Du bist nicht schuldig, mir  
Gehörst Du ganz! — Er liebt nur mich, und bei  
Den ew'gen Göttern schwör' ich Dir, daß rein  
Und schuldlos seine Seele ist.

**Theseus.**

Auch Dich  
Hat er betrogen, der verruchte, mit



Den gleißnerischen Worten, die so oft  
Den Weg zu meinem Herzen fanden, die  
Mich blind gemacht, bis Phädra ihn verrieth.

**Arcia.**

Sie sprach im Wahnsinn, sie war außer sich.  
O glaube nicht an solche Gräuel! Nie  
War Phädra, die des Himmels Glanz umleuchtet,  
So grauenhaft verirrter Neigung fähig.

**Theseus.**

Zum letzten Male fordre ich Dich auf  
Die Wahrheit zu bekennen.

**Hippolyt.**

Tödtet mich,  
Doch schont der Armen, die im Wahnsinn sprach.

**Theseus.**

Du wagst es noch von ihr zu reden? Fort,  
Hinweg aus meinen Augen!

**Arcia.**

Lebe wohl!

Ich folge dem Gemahl, und jedes Loos  
Sei mir erwünscht, bleib' ich an seiner Seite.

(Sie werden hinweg geführt.)

**Theseus.**

Leb' wohl für immer! So nur kann ich sie,  
Die mir die Treue brach, und die den Göttern  
Zu fluchen wagte, treffen bis in's Herz.  
Den Tod scheut Phädra nicht, doch den Geliebten  
In einer Andern Arm zu wissen, das

Wird sie vernichten, wird mit heißer Qual  
Die Seele ihr zerreißen. Zieheth hin,  
Ich seh' Euch nimmer wieder! — Höre mich,  
Poseidon, Gott des Meeres, hör' den Schrei,  
Der qualvoll sich aus meinem Busen ringt:  
Ich weihe Deiner Rache Hippolyt,  
Laß ihn verderben, laß ihn untergeh'n!

(Er geht ab; Alle folgen ihm.)

### Zweiter Auftritt.

Phädra. Oenone.

Phädra (sich erholend).

Erfülle nicht des Vaters grausen Wunsch,  
Rein, schütze Hippolyt! Er ist ja rein  
Und schuldlos; mich nur treffe Eure Wuth,  
Ihr dunklen Mächte, mich allein! Ich bin  
Dem Untergang geweiht, mein hartes Loos  
Mag sich erfüllen. — „Sterben ohne ihn,  
„Ist es nicht Höllenqual? O Hippolyt,  
„Wie soll ich von Dir lassen? Ist das Band  
„Zerreißbar, das mich an Dich fesselt? Kann  
„Ich leben ohne Dich, der Alles mir?  
„Durch den allein ich lebe? Nimmermehr!“ —  
In blinder Raserei hab' ich gefrevelt  
Und auf mein schuldbeladnes Haupt von Neuem  
Der Götter Zorn geladen. — Wo ist er?  
Sprich, wo ist Hippolyt? Ich seh' ihn nicht.  
Und wo ist Theseus, wo Aricia?



Denone.

„Sie folgte dem Gemahle nach Trözen;  
„Dort sollen sie des Urtheils harren, das  
„Der König fällen wird.“

Phädra.

„Sie folgte ihm  
„Als Gattin nach Trözen? Sie theilt sein Schicksal?  
„Sie bleibt an seiner Seite? Unerhört!  
„Und Hippolyt, er duldet es? So hat  
„Er mich vergessen und sein bess'res Selbst?  
„Der Pallantiden Tochter gilt ihm mehr  
„Als Phädra? Wendet er sich fort von mir,  
„Weil ich den Göttern fluchte, den Altar  
„Zu Trümmern schlug? Ich that es ja für ihn,  
„Ich that es ja, weil ich ihn liebe; o,  
„Ich bin verloren und verrathen, bin  
„So elend, wie ich es noch nie gewesen!“

Denone.

Dort naht der König.

Phädra.

Komm, Denone, komm,  
Ich kann ihn jetzt nicht seh'n, es würde mich  
Sein Anblick tödten; wie muß er mich hassen,  
Wie tief verachten! Meine Schuld ist groß,  
Doch größer noch ist meiner Liebe Gluth:  
Des Himmels Feuer hat sie angezündet,  
Und ihres Ursprungs bleibt sie sich bewußt!

(Sie geht ab, von Denone begleitet.)

### Dritter Auftritt.

**Theseus.**

(Es dunkelt allmählich, Gewitterwolken thürmen sich auf, es blitzt und donnert in der Entfernung.)

Welch banges Ahnen, welch ein dumpfer Schmerz  
Drückt mich zu Boden! Furchtbar wird es tagen.  
Die Ungewißheit tödtet mich! Was habt  
Ihr Himmlischen in Eurem Rath beschloffen?  
Straft Hippolyt zu grausam nicht! Mir ist,  
Als zöge über meinem Haupt, gehüllt  
In tiefes Schwarz gewitterschwang'rer Wolken,  
Die Rachegöttin fort, dem Sohne nach.

(Er setzt sich auf die Stufen des Altars.)

Sie fliegt dahin mit Windesschnelle, denn  
Es gilt ja zu verderben. Wozu rief  
Ich sie? Das Unglück wäre auch von selbst  
Gekommen: gern folgt es den Sterblichen,  
Wohin auch immer sie die Schritte lenken. —

(Er versinkt in Nachdenken.)

Es brausen dumpfe Stimmen dort heran —  
Was mögen sie mir bringen, welche Nachricht,  
Welch neues Unglück können sie verkünden?

### Vierter Auftritt.

(Es ist Nacht geworden. Aricia, bleich und verstört, erscheint mit der Leiche des Hippolyt, welche Jünglinge, seine Freunde, auf einer Bahre tragen. Fackelträger. Pirithous naht sich besorgt dem Theseus.)



*Aricia.*

Wir bringen Dir des Sohnes Leiche. — Kalt  
Und stumm ist er, doch seel'ger Friede ruht  
Auf seiner Stirn. Er war nicht schuldig, glaub'  
Es mir. — Wir zogen trauernd nach Trözen,  
Und doch beglückt durch unsre Liebe; da,  
Am Meeresstrand, entstieg der trübten Fluth  
Mit widrigem Geseul ein Ungeheuer.  
Vergebens suchte Hippolyt die Krosse,  
Die scheu geworden, mit gewalt'ger Kraft  
Zurückzuhalten: sinnlos stohen sie  
Auf ungebahnten Fluren, bis der Wagen  
In Stücke brach an einem Felsblock. Als  
Ich mich emporgerafft, lag Hippolyt  
Am Boden, sterbend, mit umflortem Blick.  
Er wollte reden, doch es war zu spät;  
Der Genius des Todes trat heran  
Und löschte trauernd seines Lebens Fackel.

(Theseus, stumm vor Schmerz, verhüllt sein Gesicht. Pause.)

Der Gattin bleibt die Pflicht, ihn zu bestatten,  
Bis dahin wird ein Gott mir Kraft verlei'h'n;  
Doch ist er meinem Aug' entschwunden, bricht  
Dies treue Herz, das schon der Tod berührt.

(Sie sinkt weinend neben der Leiche des Hippolyt nieder und richtet sich nicht mehr auf, wenn sie auch die Worte der Phädra zu vernehmen scheint.)

Fünfter Auftritt.

Phädra (tritt sterbend auf, von ihren Frauen begleitet).

O Theseus, sterbend nah' ich Dir; das Gift,  
Das mir den raschen Tod bereitet, giebt  
Den Muth mir, noch einmal in diesem Leben  
Das Wort an Dich zu richten; auch die Pflicht,  
Des theuren Sohnes Unschuld zu bekennen,  
Führt mich hierher. — Ich war in Liebesgluth  
Für ihn entbrannt; er wußt' es nicht und schien  
Der Pallantiden Tochter reine Flamme  
Mit vollem Herzen dankbar zu erwiedern.  
„Als nun die Nachricht Deines Todes mir  
„So unerwartet neue Freiheit gab,  
„Da sah ich ihn: ich wurde fortgerissen  
„Von einer Macht, der Götter selbst sich beugen.  
„Allmählich brach der Liebe Feuerstrom,  
„Der lang' zurückgedrängte, unaufhaltsam  
„Hervor aus meiner Seele, und die Gluth  
„Der höchsten Leidenschaft, die Trunkenheit  
„Der Sinne, Alles, was ein Menschenherz  
„Entflammen und bezaubern kann, erschien  
„Vor Hippolyt's noch unschuldvollen Blicken.  
„Geblendet und berauscht, sich selbst vergessend,  
„Sah er nur mich, und überwältigt sank  
„Er vor mir nieder, wie vor einer Gottheit.  
„Ich hob ihn auf, ich lag in seinen Armen;  
„Da kam er zu sich, und mit tiefem Schmerz  
„Riß er sich los.“ — Mein ist die Schuld, vergieb,  
Wenn Du nicht mir, der tief beklagenswerthen,



Der sterbenden vergeben kannst, doch ihm,  
Der von der Liebe Macht besiegt, die Bande,  
Sobald er sie gefühlt, zerriß. — Vergieb!

**Ihesus.**

Es rächt sich schwere Schuld an uns; gedenke  
Vergang'ner Zeiten, denke Deines Vaters,  
Der Thränen der verlassenen Ariadne!  
Die Götter zürnen uns schon lange, ich  
Erliege meiner Qual und will verzeih'n  
An Grabes Rand.

**Phädra** (in Todesschauern).

O Ihesus, heißen Dank!

Du sprachst mich los, das macht das Sterben leicht. —

(Pause.)

Noch ruht auf meiner Stirn der grüne Kranz,  
Der Schmuck des Genius. Begeisterung,  
Von einem Gott in mir entflammt, ließ mich  
Den ernstern Lorber um die Schläfe winden.  
Was soll er mir in dieser Todesstunde?

(Sie nimmt den Lorberkranz ab und legt ihn in die Hand Hippolyt's.)

Ich geb' ihn Dir, dem ich ja Alles gab,  
Der meines Lebens höchste Wonne war! —

(Für sich.)

Der Tod soll uns nicht trennen, Hippolyt:  
Er macht uns frei, und alle Schranken fallen.  
Ich folge Deinem Flug, ich bleib' Dir treu,  
Denn Du warst aller Schönheit Ideal!

(Lange Pause. Sie wendet sich von ihm ab.)

Die Welt, in der ich litt, die meinen Geist,  
Den frei geborenen, in Bande schlug,

Die mir die lichten Schwingen brach, sie sinkt  
In dunkle Nacht zurück; ich bin erlöst  
Und weiß Nichts mehr von ihr.

(Sie schwankt und bricht dann zusammen.)

Was leuchtet dort  
Aus tiefer Finsterniß so lieblich mir  
Entgegen? — Schöner Stern, ich kenne Dich;  
Vertraut ist mir Dein milder Schein, Du strahlst  
Vom Haupte Hippolyt's auf mich hernieder,  
Dir will ich folgen und in andern Sphären,  
Wo höhere Gesetze walten, bist  
Du mein für immer; denn die Liebe bleibt,  
Sie macht sich frei von Allem, was sie trübt,  
Und ewig, wie des höchsten Gottes Walten,  
Wie Deine Macht, Kronion, ist ihr Reich!

(Sie stirbt schmerzlos an den Stufen des Altars. Theseus schaudert  
zusammen, Pirithous schließt ihn in seine Arme und legt segnend  
und schirmend die Hand auf Theseus' Haupt. Der Vorhang fällt  
langsam.)

Druck von C. Neepfel, Berlin, Raupenfstraße 88.





Die erste Hauptaufgabe der Verwaltung ist die  
 Erhaltung der öffentlichen Ordnung und  
 Sicherheit. Hierzu gehören die Aufrechterhaltung  
 der öffentlichen Sicherheit und Ordnung,  
 die Bekämpfung von Straftaten und die  
 Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit  
 und Ordnung. Die Verwaltung ist verpflichtet,  
 die öffentlichen Aufgaben zu erfüllen und  
 die öffentlichen Interessen zu wahren. Die  
 Verwaltung ist verpflichtet, die öffentlichen  
 Aufgaben zu erfüllen und die öffentlichen  
 Interessen zu wahren. Die Verwaltung ist  
 verpflichtet, die öffentlichen Aufgaben zu  
 erfüllen und die öffentlichen Interessen zu  
 wahren. Die Verwaltung ist verpflichtet,  
 die öffentlichen Aufgaben zu erfüllen und  
 die öffentlichen Interessen zu wahren.







